Morgen-Ausgabe.

Annoncen-
Annahme-Bureaus.
In Posen außer in der
Expedition dieser Zeitung
(Wilhelmstr. 17)
bei C. H. Ulrici & Co.
Breitestraße 14,
in Gnesen bei Th. Spindler,
in Grätz bei L. Streisand,
in Meseritz bei Ph. Matthias.

Posener Zeitung.

Dreiundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-
Annahme-Bureaus.
In Berlin, Breslau,
Dresden, Frankfurt a. M.,
Hamburg, Leipzig, München,
Stettin, Stuttgart, Wien:
bei G. L. Daube & Co.,
Haasenstein & Vogler,
Rudolph Mosse.
In Berlin, Dresden, Görlitz
beim „Invalidendank".

Nr. 391.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Dienstag, 8. Juni.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1880.

◠ Ist der Rechtsstaat ein Phantom?

II.

Die letzten Verhandlungen im Hause der Abgeordneten haben uns für die Beantwortung unserer Frage ein massenhaftes Material zugeführt, das im Großen und Ganzen wie in seinen Einzelheiten sowohl den Beweis erbringt, wie die Vorlage über die diskretionäre Handhabung der Maigesetze das, was wir Rechtsstaat nennen, ganz und gar durchbricht, als auch insbesondere über diejenigen Parteien oder Fraktionen, welche solchen Zurüstungen hier und in vielen andern Punkten mit leichtem Herzen zustimmen, keinen Zweifel übrig läßt. Es ist dieses Alles in dem [illegible]-Leitartikel vom 2. Juni mit überzeugender Klarheit dargelegt, so daß wir uns einer weiteren Auseinandersetzung dieser Materie an dieser Stelle nicht zu unterziehen haben, aber einen Punkt müssen wir näher ins Licht stellen, weil er in den neuesten Verhandlungen nur oberflächlich berührt und vielleicht falsch gedeutet worden ist. Wir behaupten: nur der paritätische oder wie andere wollen, der simultane Staat ist ein Rechtsstaat.

In einer der großen Reden soll das Wort gefallen sein, die österreichischen Verhältnisse seien anderer Natur als die preußischen, Oesterreich sei ein katholischer, Preußen ein protestantischer Staat, und man glaubt aus diesem Worte gewisse Folgerungen ziehen zu dürfen, welche uns allerdings mit dem Begriffe eines Rechtsstaates nicht vereinbar zu sein scheinen. Auf der andern Seite ist es ja nicht unbekannt, daß das Streben, einer protestantischen Landeskirche eine gewisse Präponderanz zuzuweisen, in weiten Kreisen entweder gebilligt oder als selbstverständlich anerkannt wird, und überdies gilt der Kultusminister für einen Mann, welcher solchem Streben aus frommem Herzen thatsächliche Unterstützung zu Theil werden lasse.

Zunächst müssen wir denn doch erwidern, daß das Wort über „das protestantische Preußen", wenn es wirklich gefallen, eine ganz andere und in diesem Sinne allerdings gerechtfertigte Bedeutung hat. Der Kämpfe der Groß- und der Kleindeutschen nach 1848 und bis über 1866 hinaus erinnert sich wohl noch ein Jeder aus eigener Erfahrung oder aus historischer Kenntnißnahme einer naheliegenden Vergangenheit. Der Gegensatz selbst gipfelte in der Thatsache, daß das österreichische Kaiserhaus katholisch, dagegen die Hohenzollern protestantisch waren, daß katholische Deutsche deshalb sich näher zu den Habsburgern, evangelische Deutsche mehr zum preußischen Königshause hingezogen fühlten, wenngleich beide längst wahrgenommen hatten, daß die katholische Kirche in den preußischen Landen eine freiere Bewegung zeigte, als in den Ländern von Baiern und Oesterreich, trotzdem katholische Fürsten den Jesuiten freundliche Aufnahme in ihren Hofburgen gestatteten. Die Geschichte wies aber mit unmittelbarer Nöthigung auf die Einheit Deutschlands unter dem Szepter der Hohenzollern hin, und es war deshalb eine weise politische Maßregel Seitens aller derjenigen Männer, die diesem geschichtlichen Zuge praktische Folge zu geben gezwungen waren, die religiöse Frage, die Frage der Parität zwischen Protestanten und Katholiken mit äußerster Zartheit zu behandeln, um sich, in Berlin wirkend, nicht dem leicht entstehenden Mißtrauen von Seiten des katholischen Deutschlands auszusetzen, während man in Wien und München sich durch den Thatbestand des „Katholisch-Seins" ungleich weniger beengt fühlte.

So viel zur Richtigstellung dieses Punktes nach seiner äußern Bedeutung; nach seiner innern Bedeutung muß allerdings anerkannt werden, daß seit langen Jahren die katholische Bevölkerung Rheinland-Westfalens und Schlesiens über Verletzung der Parität klagt, daß diesen Klagen wieder und wieder in den Provinzial-Landtagen zu Münster, Düsseldorf und Breslau wie nicht minder in den Landtagen des Reiches zu Berlin lebhafter Ausdruck gegeben worden, daß mit Recht denselben mit Hinweis auf die gesetzliche Gleichheit der beiden Konfessionen entgegnet ist, während doch zugestanden werden mußte, daß Gewohnheiten, Sitten, Anschauungen und unzulängliche Persönlichkeiten in höheren Aemtern manche Veranlassung zur öftern Erneuerung von Klagen und Beschwerden dieser Art gegeben haben und auch heute noch geben. Das verstimmt um so mehr, als man allbekannte Strömungen in der evangelischen Kirche wahrnimmt, die wirklich das Phantom einer evangelischen Landeskirche im eminenten Sinne festhalten und sich nicht erinnern wollen, daß selbst in dem unparlamentarischen Preußen immer und überall von den Zwei oder den Beiden Landeskirchen die Rede gewesen ist. Seitdem ist nun die gesetzliche Emanzipation der Juden erfolgt, seitdem ist die Dissidentenfrage geregelt und das Gesetz über den Austritt aus der Kirche erlassen; seitdem hat man auch mehr als einmal erfahren, und wenn wir nicht irren, im Jahre 1859 in besonders prägnanter Weise, daß das religiöse Leben nicht immer mit äußerer Kirchlichkeit zusammenfällt und da ist man denn auf liberaler Seite zu dem einzig möglichen Auswege gekommen und hat die Forderung von einem Staate aufgestellt, der die Pflicht habe, die verschiedenen Konfessionen in Frieden neben einander wohnen zu lassen, alle mit gleicher Liebe oder Geduld und mit gleichem Rechte zu umfassen, jedem Friedensbruch ernstlich zu wehren, und den einzelnen Staatsbürger nicht nach seinem Bekenntnisse zu fragen. Diesen Staat nennt die liberale Welt den wirklichen Rechtsstaat, und sie ist überzeugt, daß der Staat als ein solcher Rechtsstaat oder um das Schlagwort zu gebrauchen, als ein konfessionsloser Staat recht wohl oder vielmehr erst in dieser Weise seine Mission zur sittlichen Erziehung des Menschengeschlechts erfüllen könne. Das ist noch preußische Ueberlieferung, und das Wort des großen Friedrich „Jeder kann nach seiner Façon selig werden" ist weit entfernt davon, eine gewisse Freigeisterei zu offenbaren, es ist vielmehr der konkrete Ausdruck dessen, was wir nach dieser Seite hin den modernen Rechtsstaat nennen.

Aus diesen Erörterungen folgt nun unmittelbar, daß wir in den neuen Maigesetzen keine Förderung des staatlichen Interesses erblicken können. Wir sehen vielmehr, wie sich der Klerikalismus überall auf die Schanzen wirft, um die seit Langem allerwärts verurtheilte Priesterherrschaft von Neuem heraufzuführen und in neuen Formen den Kindern der Welt annehmbar zu machen. Es handelt sich heute nicht allein mehr um Zurückweisung der Prätensionen der römischen Kurie, der Kulturkampf ist in ein Stadium getreten, das den Rechtsstaat in Frage stellt und mit ihm die Freiheit der Lehre, der Schule und des Gewissens. Man sieht also, was gegenwärtig auf dem Spiele steht, man übersieht aber vielleicht, wie leicht sich eine geschossene Bresche erweitern und wie die zerstörende Wucht eines ins Rollen gekommenen Steinchens sich niemals ermessen läßt.

Leider müssen wir zum Schlusse unserer diesmaligen Betrachtung die traurige Thatsache konstatiren, daß unser Volk müde, recht müde geworden ist. Es handelt sich heute um unsere idealsten Güter und Niemand regt sich zu ihrer ernstlichen Vertheidigung; man überläßt alles dem Ministerium und den Abgeordneten. Ehedem war es doch bei viel leichtern Fragen, daß aus der Mitte der Wahlkörper Resolutionen und Petitionen in Masse nach Berlin abgingen, um den Landtag über die Stimmung des Landes zu unterrichten, um den Abgeordneten auf der Tribüne durch das Bewußtsein zu unterstützen, daß er sich mit seinen Wählern eins wisse und nicht als einzelner, sondern als Vertreter von vielen Tausenden spreche, um die Landesregierung über die Stimmung des Landes aufzuklären. War auch in solchen Kundgebungen viel Gemachtes, sie hatten doch einen nicht zu unterschätzenden Werth und haben einmal einen guten Fürsten zu dem Ausrufe geführt: „Ich will Frieden haben mit meinem Volke!" Sollte Aehnliches nicht noch in elfter Stunde geschehen oder bewirkt werden können?

Fürst Bismarck's Urtheil über die Lage.

Heute (Montag) Vormittag erhielten wir vom „W. T. B." nach Abschluß unseres Blattes folgendes Telegramm:

In politischen Kreisen wird eine große Bedeutung dem Artikel der „Kölnischen Zeitung" im heutigen ersten Blatte, betitelt „Fürst Bismarck's Urtheil über die Lage", beigelegt. (Folgte in Kürze der Inhalt des Artikels.)

Wir lassen den Artikel nunmehr im Wortlaut folgen:

„Fürst Bismarck hat wiederholt gesagt, daß er eine Niederlage in der kirchenpolitischen Frage nicht mit demselben Gleichmuth hinnehmen werde, wie die Ablehnung von Vorlagen geringerer Wichtigkeit. So neuerdings in einem Gespräche, welches er über die kirchenpolitische Vorlage mit einem hochgestellten Diplomaten gehabt hat und aus welchem folgende Mitttheilungen zu unserer Kenntniß gelangt sind.

Der Reichskanzler sprach sich mit lebhafter Entrüstung über die schon öfter in Szene gesetzte „parlamentarische Intrigue", wie er es nannte, aus, durch welche unter der Hand die Meinung verbreitet werde, als sei er gegen das Zustandekommen des Gesetzes gleichgiltig. Dies könne nach der Veröffentlichung seiner Instruktionen an den Prinzen Reuß niemand bona fide glauben. An persönlicher Vertretung der Vorlage im Landtage fühle er sich durch seine Gesundheit verhindert; zumal in dieser Sache mit einmaligem Erscheinen nichts gewonnen werde, wenn er nicht bis zum vollen Abschluß in der Kommission und in den verschiedenen Lesungen mit derselben Anstrengung thätig bleibe. Dazu sei er außer Stande. Außerdem würde durch das Eingreifen des Reichskanzlers, nachdem er sich von allen anderen preußischen Geschäften zurückgezogen, der schädlichen Fiktion Vorschub geleistet, als ob der preußische Kirchenstreit keine territoriale, sondern eine Reichssache sei. Aber auch seine Stellung als Kanzler und sein persönliches Selbstgefühl würden ihm nicht gestatten, sich im Landtage wie im Reichstage der Gefahr auszusetzen, daß er mit Aufwendung seiner letzten Kräfte öffentlich in den Wind rede. Im letzten Reichstage seien von den mit Sorgfalt und Anstrengung vorbereiteten Vorlagen kaum der dritte Theil erledigt und namentlich alle im Sinne der Steuerreform eingebrachten unberathen geblieben, wen nicht abgelehnt. Durch die Entscheidung in der Samoa-Frage fühle er seine dafür eingesetzte Autorität kompromittirt, noch mehr aber durch die Abstimmungen in der hamburgischen Frage, in welcher er die ihm als Kanzler obliegenden nationalen Pflichten zu erfüllen strebe, daran aber durch faktiöses Parteitreiben gehindert werde. Angesichts dieser Niederlagen, die er erlitten zu haben glaube, würde er schon jetzt sein Amt niedergelegt haben, wenn der persönliche Wille des Kaisers ihn nicht davon abhielte. Jedenfalls aber liege in den Verhältnissen die Nöthigung für ihn, sich von den Geschäften so weit zurückzuhalten, wie ihm dies durch das Stellvertretungsgesetz gestattet sei. In dieser Lage durch eine hervorragende Betheiligung an preußischen Geschäften, von denen er sich seit zwei Jahren ferngehalten habe, erweiterte Arbeiten und Verantwortlichkeiten wiederum auf sich zu nehmen, sei ihm nicht möglich. Auch würde er, wenn die Vorlage nach energischer Betheiligung seinerseits abgelehnt werden sollte, sich dadurch einer solchen Niederlage aussetzen, daß für ihn nach seinem persönlichem Gefühl eine parlamentarische Zwangslage zum Rücktritt unabweislich eintrete, auch selbst ohne Zustimmung Sr. Majestät des Kaisers. Eine derartige Lösung der so langjährigen und bedeutungsvollen Beziehungen zu seinem Könige und Herrn widerstrebe seinem Gefühl, und wenn der König lieber in eine Auflösung des Landtages als in den Rücktritt seines Ministers willigen würde, so könne er bezüglich einer solchen doch die Entschließungen derjenigen nicht präjudiziren, welche die preußischen Geschäfte in Zukunft ohne seine Mitwirkung weiter zu führen haben würden. Den parlamentarischen Geschäften gegenüber müsse er sich deshalb im einen wie im anderen Falle dieselbe Zurückhaltung auferlegen, wie während der letzten Reichstagssession. Er werde sich in Zukunft auf die Arbeiten beschränken, welche die auswärtigen Beziehungen des Reichs mit sich brächten, eine Aufgabe, welche in jedem anderen großen Lande die volle Thätigkeit eines Ministers beanspruche. Seine Stellung dem parlamentarischen Leben gegenüber könne von jedem anderen mit demselben Erfolge ausgefüllt werden, wie neuerdings von ihm selbst, denn weniger Einfluß auf die Ergebnisse der parlamentarischen Verhandlungen, als ihm selbst zu Gebote stände, würden andere auch nicht haben, und er sehe keine Nothwendigkeit, daß gerade er, der sich ein Recht auf Ruhe verdient zu haben glaube, seinen Jahren und seiner Gesundheit Zwang anthun solle, um in fruchtlosen parlamentarischen Kämpfen seine letzten Kräfte zu erschöpfen. Unser parlamentarisches Leben entbehre der Führung, oder vielmehr diese Führung liege in den Händen der Massen, anstatt durch einen Generalstab der Intelligenz jeder Fraktion geleitet zu werden. Man frage sich bei keiner Vorlage, was zweckmäßig und dem Lande und seiner Zukunft nützlich, sondern nur, was bei der Menge der Wähler populär sei. Bei den Abschätzungen dieser Popularität möge viel Irrthümliches wirksam sein, worüber die nächsten Wahlen ja Aufklärung geben würden. Augenblicklich aber sei sein Eindruck, daß in manchen Regionen, welche nach selbstständigem Ermessen entscheiden sollen, ein byzantinischer Servilismus gegen den [illegible] berechneten Willen der Massen der Wähler die Lage beherrsche. Gegen Befürchtungen und Fiktionen würde er vergebens ankämpfen, wenn er sich überhaupt diese Aufgabe stellen wollte. Die Diktate der Massen ohne Rücksicht auf politische Einsicht in Empfang zu nehmen, dazu genüge jeder jüngere und kräftigere Minister, wie immer er sonst beschaffen sein möge.

Unser Gewährsmann und diplomatischer Interviewer hatte vorherrschend den Eindruck einer tiefen politischen Entmuthigung des Kanzlers in betreff der Möglichkeit, nach den vorliegenden Erfahrungen mit dem jetzigen parlamentarischen Deutschland „Politik" zu treiben, weil diejenigen, welche politisches Verständniß haben, dasselbe bereitwillig Mehrheiten unterordnen, denen es fehle. In Berlin, hat der Kanzler gesagt, halte ihn nur noch das Bedürfniß, keine Unklarheiten darüber aufkommen zu lassen, wohin die Verantwortlichkeit für unsere weitere innere Entwicklung in dem Augenblick falle, in welchem er die Führung derselben anderen Händen überlassen müsse. Wir selbst können, was die augenblicklich auf der Tagesordnung stehende kirchenpolitische Vorlage betrifft, unsere Ansicht nicht aufgeben, daß deren Schicksal ebenso wenig einen bestimmenden Einfluß auf die Stellung des Reichskanzlers und preußischen Ministerpräsidenten zu üben brauche wie das Mißgeschick früherer Vorlagen."

Die ganze Kundgebung, welche das offiziöse Telegraphenbureau so sehr zu verbreiten sich beeilte, ist wohl auf die Nationalliberalen gemünzt, oder vielmehr bestimmt, dieselben als unselbstständige Jäger nach Volksgunst hinzustellen. Das wird wohl im vorliegenden Falle in den betreffenden Kreisen wenig Eindruck machen. Könnte man sich darauf verlassen, daß der Reichskanzler wirklich entschlossen wäre, sich auf die Leitung der auswärtigen Politik zu konzentriren, so wäre das allerdings als eine Segen verheißende Neuigkeit zu begrüßen. Aber wer möchte es glauben!

Der Zollkrieg gegen Hamburg.

Von fortschrittlicher Seite geht uns Folgendes zur Veröffentlichung zu:

Aeußerlich und der Form nach haben zwar die jetzt vom Kanzler betriebenen Maßnahmen, die Einverleibung Altonas und des Flußgebietes der Elbe in den Zollverein mit dem Plane, die Einverleibung Hamburgs in den Zollverein herbeizuführen, nichts gemein. Indeß der abgeschlagene Angriff auf St. Pauli ist ebenso wenig aus der Erinnerung zu löschen, wie der enthüllte Brief des Kanzlers an den Finanzminister aus der Welt zu schaffen. Der Kanzler schrieb am 15. April darin, daß durch die Verlegung der Zollgrenze nach Kuxhaven „die politische Wirkung erreicht würde, auf die es vorläufig ankommt, nämlich die Einwilligung Hamburgs zum Eintritt in das Zollgebiet herbeizuführen". Der in voriger Woche im Bundesrath auf Verlegung der Zollgrenze nach Kuxhaven eingebrachte Antrag des Kanzlers erklärt zwar, daß „nur mit loyalen Mitteln auf die Entschließung Hamburgs werde eingewirkt werden". Ohne die geleugnete Absicht, auf Hamburg einen Druck auszuüben, ist aber der Antrag geradezu unerklärlich. Die Einverleibung des Wasserspiegels unterhalb Hamburgs bedeutet, daß 6000 große Seeschiffe, welche bei Kuxhaven jährlich in die Elbe einlaufen, einen Zollwächter an Bord nehmen müssen und daß nahezu ebenso viel Seeschiffe welche von Hamburg auslaufen, das Gleiche thun müssen. Nun ist aber das Einlaufen in die Elbe bei Ebbe und Fluth, bei Nacht und

Nebel nicht so einfach, daß ein Schiff leicht und ohne kostbaren Zeitverlust unter allen Umständen den Zollwächter aufnehmen kann. Di in jeder Beziehung kostspieligen Zollwächter sollen verhüten, daß di Schiffe nicht am linken oder rechten Elbufer Waaren zur Schmuggeleinfuhr ausladen. Aber selbst die Begründung des Antrages muß zugeben, daß „der Großhandel und die mit ihm in Verbindung stehende Seeschifffahrt zum Schmuggelverkehr auf der Elbe bisher keine Neigung gezeigt haben“. Die Verlegung der Zollkontrolle auf die Elbe soll angeblich den Verkehr der beiden preußischen Elbufer unterhalb Hamburgs mit einander von der Zollkontrolle befreien. Aber dieser Uferverkehr auf der Elbe ist verschwindend gegenüber dem Seeverkehr. Durchschnittlich etwa 15 meist kleine oder offene Schiffchen, Ewer oder Jollen reichen für den täglichen Bedarf aus, um den Uferverkehr zu vermitteln. Zudem müßten trotz der neuen Zollkontrolle auf der Elbe nach wie vor auch an den Ufern, wie die Motive zugeben, die Zollstationen „zur Verhütung von Einschwärzungen theilweise beibehalten werden“. Gerade den zahlreichen kleinen zum Schmuggel am leichtesten verwendbaren Booten kann nicht schon auf der Elbe ein Zollwächter beigegeben werden. Wozu also die ganze Maßregel? Sie stützt sich endlich noch auf die zweite beabsichtigte Maßnahme Preußens, die Einverleibung Altonas in den Zollverein. „Es muß erwartet werden“, so heißt es, daß Altona nach seiner Einverleibung einen großen Verkehr mit den Elbufern bekommen werde. Die Einverleibung Altonas ist aber, für sich allein betrachtet, ein nicht minder zweifelhafter Gewinn. Altonas Bedeutung ist eine vierfache. Es ist Arbeitervorstadt von Hamburg; es ist billiger Bezugsort für Ottensen und Umgegend, es ist Handelsplatz und ist Fabrikort. Als Arbeitervorstadt für Hamburg und als Bezugsort für Ottensen ꝛc. kann Altona durch die Vertheuerung von Lebensmitteln, welche Zölle und Verbrauchsabgaben im Gefolge haben, nur verlieren. Dasselbe gilt von derjenigen Industrie, welche für den Export arbeitet und ausländische, jetzt unverzollte Rohprodukte und Halbfabrikate, z. B. russischen Sprit verarbeitet. Ebenmäßig trifft dies von demjenigen Handel zu, welcher internationaler Zwischenhandel ist. Verlust ist nach dieser Seite überall sicher; ein Gewinn ist überhaupt nur denkbar in Betreff der Fabrikation für den Zollverein und des Einfuhrhandels in den Zollverein. Ob Altona aber die Bedingungen eines größeren Fabrikorts besitzt, läßt sich bei den vorhandenen theuren Bodenpreisen, Arbeitslöhnen u. s. w. wiederum sehr bezweifeln. Das in den Zollverein schon einverleibte benachbarte Ottensen befindet sich in dieser Beziehung nicht gerade in den glücklichsten Verhältnissen. In Bezug auf den Handel mit dem Zollverein ist das Vorbild Harburgs auch nicht gerade verlockend. Nun hat freilich der Reichskanzler den Altonaern große Versprechungen von ein bis zwei Eisenbahnen, Bahnhöfen, Lagerhäusern ꝛc. gemacht. Aber aus dem Boden stampfen läßt sich dergleichen nicht und die gewohnten Handelswege und Verbindungen vermag auch der mächtigste Kanzler nicht zu verlegen. In Altona selbst ist man in der Bevölkerung, je nachdem das persönliche Interesse nach der einen oder nach der anderen Seite überwiegt, sehr getheilter Meinung. Der Anschluß an den Zollverein war nicht in Altona beantragt, sondern vom Kanzler den Altonaern plötzlich nahe gerückt. Die städtischen Behörden haben eine bestimmte Meinung gar nicht geäußert, sondern wünschen nur, wenn Altona einverleibt werden soll, möglichst viel Geld aus der preußischen Staatskasse zugewendet zu erhalten. Ein sogen. Industrieverein, welcher dem Anschluß günstig gestimmt war, erlangte beim Kanzler die in den Zeitungen erwähnte Audienz und sandte darauf dem Kanzler eine Dankadresse. Sofort aber rührte sich die Gegenpartei und sandte eine in wenigen Tagen mit 10,000 Unterschriften bedeckte Petition gegen den Kanzler ab und verlangte möglichsten Aufschub der Einverleibung. Dieser wird unseres Erachtens von selbst eintreten. Das Interesse an Altona und das an dem freien Verkehr der preußischen Elbufer sind nur vorgeschoben als Mittel, um auf Hamburg zu drücken, es soweit mürbe zu machen, daß es sich auf Verhandlungen über seine Einverleibung in den Zollverein zu einer bestimmten Zeit und unter bestimmten Modalitäten einläßt. Darum auch diese forcirt raschen Bundesrathsbeschlüsse über das „Prinzip“ von Maßnahmen, bei welchen gerade Alles auf die Ausführungsmodalitäten ankommt. Sobald Hamburg nachgiebt, bleibt in Altona und auf der Elbe Alles wie es ist, und die guten Altonaer vom Industrieverein sind nur Figuren gewesen, wie sie in der Diplomatie öfter Verwendung finden. Auch wenn Hamburg sich durch diese und ähnliche Maßnahmen nicht verblüffen läßt, wird es mit der Durchführung derselben noch lange und gute Wege haben. Gerade hier wird sich der alte Spruch bewähren, daß nichts so heiß gegessen wird, wie es gekocht ist. Diese Art diplomatischer Kriegführung mag im Verhältniß zu einer europäischen Großmacht bewunderungswerth sein. Paßt sie aber auch ebenso sehr für eine innere deutsche Frage, für das Verhältniß zweier Bundesstaaten, eines Großstaats zu einem Kleinstaat? Wie verträgt sich ferner das Vorgehen des Kanzlers in Bezug auf den Elbverkehr mit der Achtung und Rücksicht für den Reichstag? Nur weil der Reichstag in der bestehenden Elbschifffahrtsakte die Sicherung des bestehenden freien Elbverkehrs erblickte, nahm er Anstand, eine neue Elbschifffahrtsakte ohne diese Sicherung zu genehmigen. Dank der Dazwischenkunft des Herrn v. Bennigsen hat der Reichstag nicht einen positiven Ausspruch für die Erhaltung des gegenwärtigen Zustandes gethan. Herr v. Bennigsen wollte den Gegenstand auf die nächste Session vertagen zu unbefangener Prüfung. Deshalb wurde die Elbschifffahrtsakte formell in die Kommission zurückgewiesen. Nur durch das Gewicht der Gründe, nicht durch Maßnahmen, welche einer Vergewaltigung ähnlich sahen, wollte Bennigsen inzwischen auf Hamburg eingewirkt wissen. Wenn nun aber demnächst der Reichstag wieder zusammentritt, wird er sich vor Bundesrathsbeschlüssen finden, welche das gerade Gegentheil dessen enthalten, was die Mehrheit des Reichstages einschließlich des Herrn v. Bennigsen gewünscht und gewollt hat.

Deutschland.

Berlin, 5. Juni.

— Der römische Korrespondent der „N. Z.“ schreibt:

„Meine persönliche Verehrung für den Fürsten Bismarck und meine unbedingte Anerkennung seiner außerordentlichen diplomatischen Fähigkeiten bewahrt mich wohl vor dem Verdacht einer kleinlichen Parteinahme gegen den Reichskanzler, wenn ich sage, daß jener Eindruck sich zunächst in einem naiven Staunen über die Möglichkeit äußert, daß ein Staatsmann, wie Fürst Bismarck sich jahrelang von so ganz und gar unbedeutenden Menschen, wie die Kardinäle Nina und Jacobini und Msgr. Masella in die Irre führen ließ, ohne bis zuletzt dessen inne zu werden. Die Italiener, welche im Fürsten Bismarck eine dämonische Kraft — sie nennen es terribile — wie in ihrem Julius II. und Michelangelo voraussetzen, können es gar nicht fassen, wie er dazu kam, sich von solchen Nullitäten, als welche man jene Herren hier allgemein kennt, so lange herumführen zu lassen. Denn so fragmentarisch auch jene Aktenstücke den Verlauf der Verhandlungen beleuchten, liest man doch aus ihnen das Bekenntniß heraus, daß der Reichskanzler auf seine Art und mit seinen Mitteln ein Ziel zu erreichen hoffte, welches jeder Italiener von vornherein ihm als unmöglich bezeichnet hätte. Wenn Lamarmora, Minghetti, Lanza sich von der Kurie auf Schritt und Tritt dupiren ließen, staunt der Italiener darüber nicht, weil er im Grunde selbst als deren Parteigenosse ihren Geistes- oder Charaktergehalt nicht übermäßig hoch taxirt, aber Fürst Bismarck in der Lage, in welcher er sich jetzt befindet, ist und bleibt dem Italiener schlechterdings unbegreiflich. Es wäre übrigens ganz falsch, wenn man glaubte, daß dieses Staunen irgend einen Beigeschmack von Bedauern oder Aerger habe. Im Gegentheil mischt sich dem Staunen etwas wie Schadenfreude und Selbstgefühl bei. Denn so gründlich man auf liberaler Seite die Kurie haßt, sieht man doch mit großer Befriedigung, daß ihren Traditionen selbst eine so geniale Kraft wie Fürst Bismarck nicht gewachsen sei, und daß ein paar geistig unbedeutender italienischer Prälaten die bestdurchdachten Pläne des größten und siegesreichsten Diplomaten der Gegenwart mit den gewöhnlichsten, fadenscheinigsten Mitteln durchkreuzen konnten.“

Dem hier wiedergegebenen Eindruck kann man auch in der Presse des übrigen Auslandes leider wiederholt begegnen.

— Die Ansichten über die Schulsparkassen sind in Lehrerkreisen sehr getheilt. Neuerdings hatte auch der Unterrichtsminister Anlaß, sich über den Gegenstand, wenn auch nicht in bestimmter Weise zu äußern. Auf eine Zuschrift der Freunde und Beförderer der Jugendsparkassen in Deutschland erwiderte er unter Anderem, er habe mit lebhaftem Interesse von den erfreulichen Fortschritten Kenntniß genommen, welche die Jugendsparkassen bisher gemacht, und entnehme daraus im Besonderen die Ueberzeugung, daß es den Förderern der Sache auch ohne amtliche Hilfe gelingen werde, derselben in immer weiteren Kreisen Freunde zu gewinnen; er glaube daher, auch jetzt noch keine genügende Veranlassung zu haben, eine amtliche Empfehlung eintreten zu lassen. Die Sache ist hierzu auch gewiß noch nicht reif, da die sich ihr gegenüberstellenden Bedenken noch keineswegs widerlegt sind.

— Amtlichen Nachrichten zufolge sind die Einfuhrzölle auf Spirituosen und Weine in der englischen Kolonie Neusüdwales (Australien) erhöht.

Frankreich.

[In Frankreich rückt der Termin, an welchem die Märzdekrete] zur Ausführung gebracht werden sollen, immer näher. Die Republikaner weisen bereits darauf hin, wie der von den Klerikalen prophezeite Ansturm nach und nach im Sande verlaufen sei. War es doch sogar ein klerikales Blatt, welches unlängst in elegischem Tone ausführte, daß die seiner Zeit mit großem Pomp angekündigte Konsultation hervorragender Rechtsgelehrter, in welcher die Ungesetzlichkeit der Märzdekrete nachgewiesen werden sollte, noch immer auf sich warten lasse. Nicht minder verhalten sich die in ihrer Existenz gefährdeten Kongregationen nach wie vor in der Defensive, während das Gouvernement beabsichtigt, auf administrativem Wege, also unter Ausschließung jeder Intervention der Gerichte, am 29. Juni, nach Ablauf der festgesetzten dreimonatlichen Frist, alle vom Staate nicht autorisirten geistlichen Genossenschaften aufzulösen. Das leitende republikanische Organ, die „Rep. Fr.“, bestärkt das Ministerium Freycinet-Ferry in dieser Absicht und schließt seine Betrachtungen wie folgt: „Möge das Gouvernement fest bleiben (und das wird geschehen, wäre es auch nur, weil es im Falle des Zurückweichens von der öffentlichen Meinung von einem Tage zum anderen fortgerissen werden würde) und Frankreich wird vor Ablauf eines Monats die große Bewegung begonnen haben, welche den Klerus in die engen Grenzen des Konkordates zurückführen muß.“ — Bemerkenswerth erscheint die von dem Organ Gambetta's an die Adresse des Kabinets gerichtete Drohung, daß es von der öffentlichen Meinung weggefegt werden würde, falls es sich beikommen ließe, mit der Ausführung der Märzdekrete nicht Ernst zu machen. Andererseits darf man dem Verhalten des Senates mit einer gewissen Spannung entgegensehen; wenn aber die Klerikalen in dieser parlamentarischen Körperschaft eine Art Bollwerk erblicken, so rechnen sie insbesondere auf die rastlose Thätigkeit Jules Simon's, der nach seiner jüngsten Niederlage bei der Präsidentenwahl im Senate in einen noch schrofferen Gegensatz zu Gambetta und dessen antiklerikaler Politik treten mußte. Laut telegraphischer Mittheilung wollen die Journale der Rechten wissen, Dufaure werde dem Senate demnächst einen Gesetzentwurf über die Freiheit der Vereine und Verbindungen vorlegen, welcher eine Vertagung der Ausführung der Dekrete vom 29. März einschließen würde.

— Als Nachtrag zu den Nachrichten über das Duell Rocheforts wird Folgendes gemeldet:

Als Rochefort von dem Degen Koechlins getroffen wurde und sein Arzt hinzusprang, rief der Verwundete: „Es ist nichts, setzen wir den Kampf fort.“ Erst als Blut hervorstürzte und die Aerzte eine schwere Verwundung konstatirt hatten, gab er den Kampf auf. Der junge Rochefort hatte sich dem Vater um den Hals geworfen um die Aufregung seines Sohnes zu beschwichtigen, sagte Rochefort: „Ich bin zwar verwundet, aber beruhige Dich, das hat nichts auf sich, eine Schramme — weiter nichts.“ Als man Rochefort nach dem Wagen gebracht hatte, und seine Zeugen, sowie Olivier Pain, Lepelletier und sein Sohn bei ihm Platz genommen hatten, ersuchte der Arzt sämmtliche Personen, auch nicht eine Sylbe an den Verwundeten zu richten. In tiefstem Stillschweigen fuhr man so bis nach Genf. Als der Wagen langsam durch die Straßen Genfs fuhr, verbreitete sich die Nachricht von der Verwundung Rochefort's schnell in der Stadt und vor Rochefort's Wohnung hatte sich bereits eine Anzahl seiner Freunde und in Genf lebender politischer Flüchtlinge eingefunden. Rochefort hat ängstlich dafür Sorge getragen, daß seine verheirathete Tochter, Madame Dufaux, nichts von dem Duell erfahre. Man hat es so einzurichten verstanden, daß ihr die Zeitungen mit Nachrichten über diesen Vorfall nicht in die Hände kamen. Rochefort hat aus ganz Europa Telegramme und Tausende von Beileidsschreiben erhalten.

Rußland und Polen.

[Zum Tode der Kaiserin.] Das Ableben der Kaiserin von Rußland betreffend, erhält die Wiener „Presse“ aus Petersburg, 3. Juni, nachstehende telegraphische Mittheilungen:

Berliner Briefe.

So steht denn inmitten der grünen Gebüsche des Thiergartens das marmorne Standbild Goethe's, Mit- und Nachlebenden zur ernsten Mahnung, seinem Urheber ein Zeugniß hoher Künstlerschaft. Was man besonders an der Statue rühmt, ist die Verschmelzung zwischen dem jugendlichen Goethe und dem majestätischen Greise, wie er sich dem Gedächtniß der Nation einprägt. In der That ist dieselbe außerordentlich gelungen: man wird beim ersten Blick an jene hoheitsvollen Züge erinnert, wie sie Rietschels herrliche Bildsäule zeigt, allein dieselben sind von einem Feuer der Begeisterung durchglüht, welches sich mit der klassischen Ruhe der Rietschel'schen Schöpfung nicht vertrug, ohne welche wir uns aber doch wieder den Dichter des Werther, des Götz, des ersten Faust-Theiles nicht denken können. Auch die am Fuße des Denkmals sitzenden allegorischen Gestalten sind von hoher Schönheit: man wäre versucht, das Werk Schapers noch über Reinhold Begas' Schillermonument zu stellen. Ueber die Enthüllungsfeier nachträglich zu berichten, dürfte unnöthig sein. Eine sehr sinnige Festgabe bildete eine Broschüre von Otto Brahm, welche das Anrecht Berlins auf ein Goethedenkmal zu begründen und gleichsam einen innigeren Konnex zwischen der Reichshauptstadt und dem Dichter zu begründen sucht. Es werden dann mehrere interessante Stellen angeführt, in welchen sich Goethe über das schon damals mächtig heranstrebende Berlin und den „verwegenen Sinn“ seiner Bewohner ausspricht. Er urtheilt durchaus nicht so abfällig über die Stadt an der Spree, wie das mancher andere große Deutsche gethan hat und thut. Hätte ihn das Alter nicht verhindert, wäre er wohl noch einmal hingekommen, um persönlich die Huldigungen seiner Verehrer in Empfang zu nehmen. Wie reichlich wären ihm diese zu Theil geworden! Nirgends blühte der Goethekultus mehr als in Berlin, wenn Herr Brahm auch wohl mit der Behauptung irrt, daß er hier zuerst ins Leben gerufen sei. Denn diese ästhetische Religion ist bekanntlich von den Romantikern erfunden, als sie in Jena unter Schellings und Karoline Schlegels Auspizien zusammenlebten. Jedenfalls aber ging wenigstens das Berliner Theater allen anderen Bühnen im Goethekultus voran. Wie aufmerksam man hier gegen den greisen Dichter war, davon legt noch heute ein auf Atlas gedruckter Theaterzettel des königlichen Schauspielhauses Zeugniß ab: „zu Goethe's achtzigstem Geburtstage, Iphigenie auf Tauris“, den man nach Weimar gesandt hatte und der sich jetzt im Goetheschranke des Kastan'schen Panoptikums (!) befindet. Das königliche Schauspielhaus ist übrigens auch heute noch aufmerksam gegen den Dichter. Es gab am Abend der Denkmalsenthüllung „Faust“, noch dazu mit herabgesetzten Preisen. Lebt die Seele des Menschen nach dem Tode fort? Haben die Spiritisten Recht und giebt es unsterbliche Geister? Ach! sie schildern ihr Loos traurig genug: müssen sich doch die armen Geister von jedem Dummkopf zitiren lassen, in Tische und Stuhlbeine fahren und klopfen! Doch vielleicht giebt es auch andere, bessere Citationen. Sollte nicht auch die Aufführung einer Dichtung den Schatten desjenigen herbeiziehen, aus dessen warmem Herzen einst in der Ueberfülle des Lebens alle jene Worte und Gedanken gequollen? Hoffen wir trotzdem, daß diese schöne Annahme nicht auf Thatsachen beruht! Goethe's Geist im königlichen Schauspielhause einer Vorstellung des Faust beiwohnend — es wäre ein Vergnügen, das nicht gerade sehr über die Annehmlichkeiten des Fegefeuers hinausgingen. Etwas Nüchterneres und Poesieloseres kann man sich kaum denken. Früher veranstaltete man die Faustaufführung im Opernhause: der Konsequenz halber sind sie jetzt nach dem Schauspielhause überführt, wo sich Alles doppelt fadenscheinig ausnimmt. Zu einer würdigen Neu-Inszenirung findet man keine Zeit; zu einem Unternehmen, wie dem Weimarer, hat man erst recht keine Lust. Ach ja! die Zeiten des Grafen Brühl sind vorüber und es ist ganz gut, daß Goethe keine auf Atlas gedruckte Zettel mehr in Empfang nehmen kann.

Im Uebrigen spinnt sich das theatralische Leben in seiner gewohnten sommerlichen Art weiter. Die „Novitätenbühne“ des Herrn Hermann Riotte hat zwei weitere Novitäten gebracht, ein Lustspiel und ein Trauerspiel, die besser waren, als das zuerst gegebene Stück, indessen trotzdem kaum als Werke bezeichnet werden konnten, deren Verlust die Nation schmerzlich berühren würde. Am Wallnertheater hat Felix Schweighofer ein Gastspiel mit einer üblichen Blödsinnsposse eröffnet, in der Friedrich-Wilhemstadt bewährt „Berlin in 80 Stunden“ seine unverwüstliche Lebenskraft. Dazu kommen zwei Opern, die eine, wie hergebracht, im Kroll'schen Etablissement, die andere im Luisenstädtischen Theater, das sonst nur als „Wallnertheater des Volkes“ zu fungiren pflegt und mit seinen musikalischen Leistungen zu seinen Anfängen zurückkehrt. Ein solches Unternehmen kann immer auf guten Erfolg rechnen. Für gewisse Kreise ist auch das Kroll'sche Etablissement noch zu theuer und zu vornehm. Bei solchen Gelegenheiten kann man nebenbei sich überzeugen, daß die vielgerühmte Popularität der Musik doch nur eine scheinbare ist. Im Grunde wendet sich freilich alle Kunst in ihren höchsten Aeußerungen nur an ausgewählte Kreise; der Arbeiter im Sonntagsrock, die tüchtige Bürgersfrau, die ihren Kindern ein Festtagsvergnügen macht, hat keine Zeit gehabt (und wird sie vermuthlich selbst im sozialdemokratischen Staate nicht haben), sich genügende ästhetische Bildung anzueignen, um Raphael's Madonnen, Beethoven's Symphonien, Shakespeare's Tragödien in ihrer ganzen Bedeutung zu verstehen. Aber ohne Zweifel steht die hohe Musik dem Volke am fremdesten gegenüber; sie stammt eben aus einer andern Welt, als der der Realitäten, in welcher es sich gezwungener Weise vom Morgen bis zum Abend bewegen muß. Desto größer ist natürlich die Neugier, welche in die Oper hineinlockt: was indessen am meisten anspricht, pflegt die Handlung zu sein, zu welcher die Musik nur als wohlklingende Zugabe, als ein rechter „Ohrenschmaus“ empfunden wird.

Die Woche, welche hinter uns liegt, hat auch ein anderes Ereigniß gebracht, an welchem jedermann Theil nimmt. Wie sonderbar doch oft das Geschick es fügt! Wer hätte gedacht, daß die Tochter des einst so viel verspotteten Augustenburgers noch einmal den deutschen Kaiserthron besteigen würde! Die Wahl des Prinzen findet übrigens überall Beifall, wer der Prinzessin persönlich nahe getreten, kann sie nicht genug rühmen, und wer sie nur aus der Photographie kennt, ist gern geneigt, diesen Lobsprüchen zu glauben. — Das magdeburger Fest warf nur in sofern nach Berlin seinen Schatten, als natürlich die üblichen Extrazüge gingen. Diese säkularen Feste der Vereinigung mit Preußen, deren wohl im Laufe der Jahre noch mehrere gefeiert werden dürften, müssen eigentlich für einen alten Berliner neben allem Erhebenden etwas Komisches haben, d. h. für einen alten Berliner, dessen Gedanken so alt sind, wie die Stadt selbst, denn ihm muß stets dabei einfallen, welche trüben Tage vor Zeiten an Ort und Stelle diejenigen waren, deren man jetzt mit solchem

Heute Vormittag kam vom Winterpalais die Trauernachricht, daß in den frühen Morgenstunden die Kaiserin von ihrem langjährigen Leiden durch einen sanften Tod erlöst worden ist. Bei der Abgeschlossenheit, die seit den jüngsten Attentaten im Palais herrscht, hatten noch nicht einmal alle Palaisbewohner Kunde von dem traurigen Ereignisse, und bei dem Umstande, daß dem Publikum eine direkte Antheilnahme nicht gestattet war, konnte auch nur auf privatem Wege die erste Meldung in die Oeffentlichkeit dringen. Der Tod hat die Kaiserin wahrhaft erlöst. Die arme Dulderin war schon seit Monaten in einem Zustande, daß nur die äußersten Mittel der Aerzte, wie Einathmungen von Oxygen, die schwache Lebensflamme ein wenig kräftigen konnten, und nur diesen Mitteln, wie der sorgsamsten Pflege war es zu verdanken, daß das Leben der Kaiserin so lange noch erhalten wurde. Schon in Cannes wurde ein plötzliches letales Ende befürchtet. Als dies damals nicht eingetreten war, hatte man die größte Besorgniß, der Kaiserin werde während der Fahrt ein Unglück zustoßen, und demgemäß waren im Zuge Vorbereitungen getroffen, um der Kaiserin die letzte Oelung reichen und die Leiche eventuell einbalsamiren zu können. Die Kaiserin überstand aber auch die Fahrt glücklich, und man begann wieder zu hoffen, sie werde sich noch einmal erholen. Aber seit Ostern (russischen Styls) war die Hoffnung geschwunden. Während der Kommunion war die Kaiserin ohnmächtig geworden, und seither nahmen ihre Kräfte fortwährend rapid ab. Am Vorabend des Osterfestes glaubte man das Ende nahe. Der Kaiser und seine Söhne gingen vom Krankenbette in die Festungskirche, die hier die Stelle der Wiener Kapuzinerkirche einnimmt, und verrichteten an den Gräbern der Ahnen ihre Andacht. Der Kaiserin zu Ehren begnadigte der Kaiser an jenem Abende eine Anzahl politischer Sträflinge, und Loris Melikow, der an jenem Abende mit dem Kaiser in der Festung war, durfte ihnen noch zur selben Stunde diesen Gnadenakt verkünden. Dann begab sich der Hof wieder zur Kaiserin. Aber noch ein Mal flackerte das Lebensflämmchen auf, die Kaiserin selbst hoffte, sie werde nach Zarskoe-Selo übersiedeln können, aber Botkin schüttelte bedenklich das Haupt. Er und Altschewski brachten jeden freien Moment an dem Lager der Kaiserin zu und bewachten ängstlich die Veränderungen, die sich ihren geübten Blicken nicht entziehen konnten. Der Kaiser, der Thronfolger und dessen Familie und die anderen Großfürsten mußten endlich, da in Petersburg auf einen langen Winter seit wenig Tagen starke Hitze gefolgt war, dem zu dieser Zeit unerträglichen Klima der Hauptstadt den Rücken kehren und in Zarkoe-Selo, in Gatschima, in Jelaghin Sommerzufluchtsstellen suchen, aber die Kaiserin konnte das Winterpalais nicht mehr verlassen. Bei ihr blieb ihre einzige Tochter, Herzogin von Edinburgh. Diese hat, seit Monaten fern von ihrem Gatten, am Krankenbette der Mutter verweilt. Die Stunden, in denen sich die Kaiserin wohler gefühlt hatte, widmete die Tochter dem Vater, begleitete ihn auf Spazierfahrten im geschlossenen Wagen oder zu Besuchen und kehrte dann immer wieder zur Mutter zurück. Für sie war ein Gemach neben dem Schlafgemach der Kaiserin eingerichtet, und als die schwere letzte Stunde gekommen, wurde vor Allem die Herzogin von Edinburgh gerufen. Der Kaiser und der Thronfolger mit Gemahlin, Großfürst Wladimir mit Gemahlin, die Großfürsten Alexej Sergius und Paul wurden herbeigerufen, sowie der Minister des kaiserlichen Hauses und der Hofmarschall, die nach den Hausgesetzen den eingetretenen Tod zu konstatiren haben. Für diese Eventualität waren seit längerer Zeit schon die Vorbereitungen getroffen, die heute ihre traurige Anwendung endlich erfahren mußten. Der Tod der Kaiserin trat wie ein sanftes Erlöschen ein. Sobald der Tod konstatirt war, verließen die Mitglieder der kaiserlichen Familie das Sterbegemach. Am heftigsten sollen die Herzogin von Edinburg und die jüngsten Söhne ihren Schmerz kundgegeben haben; ebenso die Thronfolgerin, die jeden Tag zweimal ihre Schwiegermutter besucht und mit ihr stets innigst verkehrt hatte. Durch den Minister des kaiserlichen Hauses wurden die Staatswürdenträger und die befreundeten Höfe verständigt, und schon am Nachmittag langten Beileidskundgebungen aus Berlin und Stuttgart ein. Die Beisetzung erfolgt in der Peter- und Paulskirche in der Festung.

In Betreff des Lebens der hohen Verstorbenen dürften noch manche interessante Züge zu erwähnen sein. Man erinnert sich, daß es die persönlichen Vorzüge der siebzehnjährigen Prinzessin waren, die im Jahre 1841 den Großfürsten Thronfolger Alexander, der auf die Brautschau gehen sollte, bei einer zufälligen Begegnung so für sich einnahmen, daß er schon Tags darauf seinem Reisebegleiter, Grafen Orlow, erklärte, er habe bereits seine Wahl getroffen. Nach der eingerissenen Sitte oder Unsitte mußte die deutsche Prinzessin bei ihrer Vermählung den russischen Kirchenglauben annehmen. Peter der Große hatte bei der Ehe seines Sohnes Alexei mit der Prinzessin Charlotte von Wolfenbüttel noch das Zugeständniß gemacht, daß die Prinzessin ihrer Kirche treu blieb und einen deutschen Gottesdienst und einen deutschen Hofstaat hatte; aber bei dem steigenden Ansehen des russischen Reichs gaben die deutschen Fürstentöchter, mit denen sich die Prinzen des Hauses Romanow seit der genannten ersten Verbindung immer vermählten, ihre Kirche bei ihrer Verheirathung auf. Die verstorbene Kaiserin wurde in dem orthodoxen Glauben von einem geistvollen und gelehrten russischen Priester, Baschanow, unterrichtet, der seinen Einfluß als Beichtvater der Kaiserin bis zuletzt behauptet hat. Die Kaiserin Maria war leicht erregbar und interessirte sich leidenschaftlich für die Ausbreitung der russischen orthodoxen Kirche, namentlich auch in den westlichen polnischen Provinzen, wo es bekanntlich bei dieser Bekehrung zuweilen sehr gewaltsam herging. In Jerusalem ließ sie auf ihre Kosten eine große Kirche, ein Pilgerhaus und ein Spital errichten. Sie gründete eine russische Gesellschaft des Rothen Kreuzes, die sich während des letzten Krieges um die Krankenpflege sehr verdient machte; eine ganz besondere Thätigkeit widmete sie außerdem der weiblichen Erziehung. Sie war eine Gegnerin der völligen Abgeschiedenheit, in welcher die jungen Mädchen in den kaiserlichen Erziehungsanstalten gehalten zu werden pflegten. Die „N. Fr. Pr." erzählt darüber Folgendes: „Das sogenannte Institut Smolnoje hatte zur Direktrice die Generalin Leontjew, eine an den alten Ueberlieferungen festhaltende Dame. Bei einer Prüfung daselbst stellte die Kaiserin in Gegenwart der Direktrice an eine der Schülerinnen die etwas sonderbare Frage: „Was ist Liebe?" Das Mädchen erröthete und blieb Antwort schuldig. Die Direktrice trat in großer Verlegenheit hervor und machte Kaiserin aufmerksam, daß über diesen Gegenstand hier nichts gelehrt worden sei und das Mädchen wahrscheinlich das Wort gar nicht verstanden habe. Die Kaiserin antwortete ziemlich strenge: „Es ist das sehr zu bedauern, weil das Leben einer Frau nur aus Liebe besteht, zuerst aus der Liebe zu ihren Eltern, dann zu ihrem Manne und endlich zu ihren Kindern. Wenn die Mädchen keinen richtigen Begriff von der Liebe haben, sind sie schlecht für ihr Leben vorbereitet." Es blieb nicht bei dieser Rüge allein, denn unmittelbar darauf verfügte die Kaiserin die Absetzung der Directrice (!!). Die Kaiserin lebte lange Jahre sehr zurückgezogen, znmeist in ihrem Lieblingsort Zarskoje-Selo, wo sie Tag für Tag in Gesellschaft der Geistlichen verbrachte und die Abschließung soweit trieb, daß Garten- und andere Arbeiten im Palais nur bei Nacht und bei Sonnenaufgang ausgeführt werden durften, damit die Kaiserin niemals in die Lage käme, irgend einem Menschen zu begegnen. Bälle und Soiréen besuchte die Kaiserin nur nothgedrungen in den äußersten Fällen." Ihr langes Leiden, das sie oft zur Abwesenheit von Rußland nöthigte, trug sie mit großer Geduld und erwarb sich dadurch manche Sympathie, die sie durch ihr zurückgezogenes Leben verloren haben mochte.

„Die Sternnacht".

Große Cantate in 3 Abtheilungen von Karl Hennig senior.
Gedicht von Karl Frick.

Nachdem kürzlich an dieser Stelle der der Komposition zu Grunde liegenden Texteswort und der äußeren musikalischen Gruppirung des Ganzen gedacht worden ist, hat die inzwischen erfolgte Generalprobe und die Aufführung selbst am Sonntag auch zur Kenntnißnahme der musikalischen Dichtung selbst geführt und hat, um dies im Voraus anzudeuten, bei dem zahlreich anwesenden musikalischen Kern des Publikums volle Gnade gefunden als ein Werk melodiösen Gehalts, von warmer musikalischer Empfindung und entstanden unter der Zucht eines wohlberechnenden und erwägenden Kunstverstandes.

Wie die textliche Grundlage in drei nach ihrem Stimmungscharakter wohl unterscheidbare Episoden zerfällt, so weist auch die Musik dementsprechend einen dreitheiligen Grnndzug auf; sie ist im ersten Theile von echt bukolischem Gepräge, ein Wiederschein der Naturmalerei und der Naturstimmung wie sie, begrenzt von den Strahlen der sinkenden Sonne und dem milden Lichte des aufgehenden Mondes, an der Wende des Tages sich in einem empfindsamen Gemüthe wiederspiegelt. Nach einer Einleitung eröffnet eine Tenorstimme, bald von den drei übrigen Stimmen abgelöst, die Schilderung des Sonnenuntergangs, dann leitet stimmungsvoller Klang der Hörner ein Solo-Quartett ein, welches breit entwickelt, in Wechselgesang zergliedertse und unter theilwei obligater Begleitung der Holzbläser den Heimgang der Heerden malt, mit Hornbegleitung wieder abschließend. Es folgt ein einfach sinniger Chor, an schlichte Volksweise gemahnend, erst 4stimmig, dann auch mit alternirenden Stimmen; er führt über in Recitativ und Arie für Tenor, letztere: „Wie selig ist die Ruhe", aus Anklängen des voraufgehenden Chores ordentlich herauskrystallisirt, schlicht, durch und durch melodisch und eine Perle des Werkes. Nun hat der Schlummer seine Schwingen ausgebreitet und ein dem Texte gemäß etwas düster gehaltener Chor a capella sargt gleichsam musikalisch das Tagewerk ein.

Die zweite Abtheilung, sozusagen der heroische Theil dieses Stilllebens und der Schilderung der Sternenpracht gewidmet, läßt auch die Musik in mehr heroischem Gewande erscheinen und gipfelt am Schlusse in einem Hymnus der Sterne, eine durch eingebettete Quartett-Soli, durch reichen Wechsel der Modulation und namentlich die am Schlusse hell aufgetragenen Lichter der Sopranstimmen in den höchsten Registern („Hier wohnt die Liebe! Hier wohnt das Licht!") sehr wirksame Nummer. Wie der erste Theil, so beginnt auch dieser mit einer 4 Solostimmen zuertheilten rezitativ gehaltenen Schilderung der hauptsächlichsten Sternbilder, voll symbolischer Deutung, die später in einem Baßsolo weiter gesponnen wird, nachdem ein Chor „der Weltenordnung gewaltige Sympathie" gepredigt, eine sehr stimmungsreiche und originale Altarie die Sterne als die Vermittler zum Jenseits gepriesen und anschwellend und wieder verklingend vom vollen Chore „Mitternacht" verkündigt worden ist. Die Schilderung der bunt wechselnden Gestirne drängt die Haltung der Baß-Arie zu einer gewissen dramatischen Hast und leitet das Orchester stellenweise auf den kleinen Abweg, symbolische, sich an den Verstand wendende Begriffe, musikalisch, also sinnlich, zu illustriren.

In der dritten Abtheilung endlich herrscht, getreu dem Texte, die eigentliche Kantatenstimmung vor; der Funke, den das gestirnte Firmament in der gläubigen Brust angefacht hat, sprüht empor zur lichten lauteren Flamme. Sehr wirkungsvoll findet hier der Choral: „Wachet auf, ruft uns die Stimme" seinen Platz, giebt eine im Mendelsohn'schen Geiste nachempfundene Sopranarie dieser Stimmung Ausdruck, greift, wie ein religiöser Hauch, das die Orgel vertretende Harmonium mit ein, wächst der Chor an Bedeutung. Schon die kurze Einleitung signalisirt den musikalischen Geist dieses dritten Satzes; einem eröffnenden Rezitativ des Männerchors (Unisono), folgt ein breit angelegter Chor „Ewiger, allmächtiger Gott", namentlich in seinem mittleren Satze: „Allgütiger, Du läßt uns ahnen Unsterblichkeit" von gläubigem Geiste diktirt, folgt die schon erwähnte Sopranarie; den Schluß des ganzen Werkes bildet ein abwechselnd intonirender

---

Stolze gedenkt. Das gilt auch von Magdeburg, in dessen Besitz der große Kurfürst sich nur durch List setzen konnte und das eines schönen Morgens unter Heulen und Zähneklappern hörte, daß es brandenburgisch geworden sei. Schade nur, daß in alle diese frohen Stunden der plötzliche Tod der Kaiserin von Rußland einen Mißklang gebracht hat!

Sonstige städtische Neuigkeiten giebt es nicht viel zu erzählen. Ein Gegenstand, der von Neuem auf die Tagesordnung gestellt ward, ist der Kreuzberg. Noch immer harrt er der versprochenen Parkanlagen und voller Neid schaut das Monument der Freiheitskriege nach den Denkmälern des Thiergartens hinüber. Die vom Staat für den Schmuck des Kreuzbergs bewilligten Gelder liegen unbenutzt da, weil man sich nicht über das Wie einigen kann. Man sollte sich mehr beeilen, damit nicht der ganze Berg eines schönen Tages vom Winde davongetragen wird. Doch Geduld ist eine schöne Sache. Manches, was bereits aus dem Nichts in die Wirklichkeit treten will, zieht sich wieder zurück, wie der Kopf der Schildkröte unter das schützende Gehäuse. In wie glänzenden Farben schilderte man bereits die elektrische Eisenbahn, welche die große Friedrichsstraße entlang führen sollte. Das „Deutsche Familienblatt" brachte sogar eine Abbildung. Für's Erste wird indessen Nichts aus dem schönen Plane; man will den Herren Siemens und Halske höchstens eine ablegene Straße zum Versuche einräumen. Wie lange es aber bei einem solchen Versuche sein Bewenden hat, daran haben wir uns u. A. gelegentlich der Entstehung der Pferdebahn überzeugt. Auch die elektrische Straßenbeleuchtung scheint vor den entscheidenden Instanzen keine Gnade zu finden. Ich meine jedoch, mit Recht. Die jetzige Generation leidet so schon genug an schwachen Augen, ein Kopf voll Haare und ein paar Augen ohne Brillen werden bald zu den physiologischen Merkwürdigkeiten gehören. Wir leben zu viel bei künstlichem Lichte und, sonderbar! je heller dies künstliche Licht wird, desto mehr scheint es die Gesichtsnerven anzugreifen, Petroleum mehr als Oel, Gas mehr als Petroleum; das elektrische Licht am meisten. Mit Recht wird auch darauf aufmerksam gemacht, daß bei elektrischer Beleuchtung einiger Straßen die anderen wie in Nacht getaucht sein würden. Der verfolgte Taschendieb brauchte nur in eine solche hineinzulaufen, um den geblendeten Augen des Schutzmannes gründlich zu entschwinden. Die Gasaktionäre athmen auf — ich denke aber auch die Damen. Denn auch sie haben ein Interesse, daß das elektrische Licht nicht in die Mode kommt. Was würde unter seinen Strahlen aus den brennendsten Abendfarben und den gefeiertsten Abendschönheiten?

Leider ist die Kriminal-Chronik in diesen Tagen desto reicher an Ereignissen gewesen. Kaum hat man von einem Morde einer alten Frau gehört, so wird von einer zweiten lebensgefährlichen Verwundung gemeldet, die ein verkommener Bursche sogar seiner eigenen Mutter beigebracht. Seit einer Reihe von Jahren betrifft fast jeder Todtschlag eine alte Frau. Dieser Umstand beweist nicht nur die moralische Versumpfung, er beweist auch die niederträchtige Feigheit, mit welcher die Verbrecher sich nur da ihr Opfer aussuchen, wo sie es von vornherein wehrlos wissen. Das Schlimmste ist, daß wir uns sagen müssen, derartige Thaten gedeihen nur auf dem Boden des Vagabundenthums, das Vagabundenthum ist aber leider in unserem schwergeprüften Vatetlande noch immer in der Zunahme begriffen. Der moderne Mensch ist eigentlich ein sonderbares Wesen. Um entfernterer Ziele Willen übersieht er das, was ihm am nächsten liegen sollte und vergißt vor dem allgemeinen politischen Interesse die Sorge für die einzelnen Individuen, aus denen sich doch schließlich jeder Staat zusammensetzt. Jeder solcher Vorgang dünkt mich ein mahnendes Memento, nur daß es leider ebenso wenig nutzt, einem wirklichen Strome zuzurufen, er solle in einer anderen Richtung fließen, als wenn man dem Strome der Zeiten und der Richtung des Volksgeistes derartige Vorstellungen macht. H. H.

Karl Friedrich Lessing.

Sonnabend früh starb zu Karlsruhe einer der größten Meister der neueren deutschen Kunst, nachdem er bereits mehrere Jahre gekränkelt hatte, Karl Friedrich Lessing, Direktor der großherzoglichen Gemälde-Galerie in Karlsruhe. In den letzten Jahren ist von dem außerordentlichen Meister nicht viel mehr in die Oeffentlichkeit gedrungen; seine Thätigkeit war durch die Krankheit gehemmt und unterbrochen, aber bei seinen Anfängen und während der früheren Periode seines Lebens haben wenige deutsche Künstler mit ihren Werken einen so großen, allgemeinen und wohlverdienten Erfolg bei dem deutschen Publikum gehabt; selbst seine Gegner mußten zu seinem Ruhme beitragen.

Aus der romantischen Periode hervorgegangen, ward Lessing ein Geschichtsmaler ersten Ranges, der in streng sachlicher Auffassung bei vollendet künstlerischer Form seines Gleichen nicht hatte und in seiner eigenen Weise von keinem späteren deutschen Maler übertroffen worden ist; mit den Werken nicht deutscher Künstler lassen sich die seinen nicht zutreffend vergleichen. Aber nicht nur als Historienmaler, sondern auch als Landschaftsmaler war Lessing ein Meister ersten Ranges und höchst charakteristisch als deutscher Landschafter. Niemand hat den deutschen Wald und das norddeutsche Gebirgsland so intim gekannt und wiederzugeben verstanden, wie er. Lessing war auch einer der originellsten Maler, dessen Weise an keinen anderen Künstler erinnert, der, persönlich auch ein sehr selbstständiger Mann, ganz auf sich selbst gestellt, nur seinen eigenen Anschauungen und Inspirationen folgte; es giebt wohl kein Gemälde, keine Zeichnung von seiner Hand, welche Reminiszenzen irgend welcher Art zeigte.

Lessing ist am 15. Februar 1808 zu Polnisch-Wartenberg in Schlesien geboren, wohin sein Vater als Gerichtsbeamter versetzt worden war; er war ein Großneffe von Gotthold Ephraim Lessing. Da er schon in der frühesten Schule viel Talent zum Zeichnen entwickelte, ward er für das Baufach bestimmt und zu diesem Zwecke bereits 1821 nach Berlin gebracht. Hier entwickelte sich jedoch durch den Zeichenunterricht bei Rösel seine Neigung zur Malerei so entschieden, daß er trotz des anfänglichen Widerstandes des Vaters sich derselben ganz zu widmen beschloß. Als Schadow 1827 die Leitung der Kunstschule in Düsseldorf übernahm und dahin übersiedelte, verließ Lessing seine bisherigen Lehrer Rösel und Dähling und schloß sich den Schülern Schadow's an. In Düsseldorf zeigte sich gleich von Anfang an das erstaunliche Talent des jungen Künstlers und seine eigenthümliche poetische Anlage. Er hatte schon in Berlin als Landschafter begonnen mit dem Bilde „Der Kirchhof". In Düsseldorf waren seine ersten Werke gleichfalls landschaftliche: „Der Mönch am Grabe" und „Der Klosterhof im Schnee". Eine ungewöhnliche Mischung sehr subjektiver lyrisch-poetischer Stimmung mit fast realistischer objektiver Naturanschauung erregte schon in seinen ersten Werken die Aufmerksamkeit aller Beschauer. Bald aber nahm das Interesse daran zu, als er mit romantischen Figuren-Bildern auftrat, mit dem „trauernden Königspaar" (nach Uhland), mit der „Lenore" (nach Bürger's Ballade), dem „Räuber und sein Kind" und anderen mehr. In seinen ersten Bildern, Figurenbildern wie Landschaften, schlug Lessing ganz und gar den romantisch-elegischen Ton an, welcher damals die deutsche und außerdeutsche Lyrik beherrschte: er war der malende Lyriker jener Tage, und deshalb verstand ihn das lyrisch gestimmte Publikum und die damalige literarische Welt, welche sich bald überschwenglich über seine Werke und den Maler derselben erging. Es folgten einige herrliche Waldlandschaften und dann sein erstes Bild historischen Gegenstandes, „Die Hussitenpredigt" (1836), dann „Ezzelin im Kerker, von Mönchen ermahnt", dann „Kaiser Friedrich Barbarossa" für den Römersaal in Frankfurt und dann die „Gefangennehmung des Papstes Paschalis durch Kaiser Heinrich V.", ferner „Huß auf dem Konzil zu Constanz" (1842). Mit diesem seinem bis dahin größten und bedeutendsten Bilde schuf sich Lessing große Feindschaft bei den

Doppelchor: „Leuchtet Sonnen, Hallelujah!
Jauchzet, Welten, Hosiannah"

dem sich bald die Solostimmen beigesellen, und der sich weiter und weiter steigernd in dem Ausrufe gipfelt: „Es ist ein Gott". Dann beginnt das ursprüngliche Thema wieder in fugirter Form, klingen die Solostimmen fort und gleichzeitig überwölbt das Ganze der cantus fiirmus „Wachet auf"; so neigt sich diese Trias der Stimmen dem Ende zu und klingt triumphirend aus im Hallelujah.

Will man ein Gesammturtheil ziehen, so hat gestern ein alle üblichen Formen des Oratorienstyls, vom Ricitativ und der Arie, dem Wechselgesang, Quartett, a capella-Gesange und Chore, bis zum fugirten Chor und zur dreigliedrigen Polyphonie durchschreitendes, wohlgefügtes Werk von einfacher, klarer, reizvoller und selbstempfundener Behandlung des vokalen Theiles und äußerst gewandter, unseren Tonheroen oft sehr geschickt nachempfundener Verwerthung des Orchesters einen entschiedenen Erfolg davon getragen. Es dürfte nicht nur eine demnächstige Wiederholung am hiesigen Platze des willigsten Gehöre versichert sein, sondern es wäre auch dafür Sorge zu tragen, diesem an Melodie und Wechsel so reichen und für ein größeres Auditorium so dankbaren Werke den Eingang zu anderen Vereinen zu ermöglichen und zu erleichtern.

So bliebe denn nur noch üarig, der Aufführung selbst zu gedenken. Die Chöre leisteten in nun schon gewohnter Weise Gutes und Bestes; wir zitiren den ersten heiter-natürlichen Chor: „Es wallt ein rosiger Schleier" mit seinem wohlgelungenen volksthümlichen Kolorit, den Chor 7 „Ewiger Weltenordnung gewaltige Sympathie", den Schluß des Sternenhymnus, Chor 12 „Ewiger allmächtiger Gott", den Choral mit seiner schönen a capella-Stelle und den Schluß-Chor mit seiner effektvollen Steigerung nach der Stelle hin: „Es ist ein Gott". Den Solisten ist eine sehr paritätische Wirksamkeit eingeräumt, jeder Stimme ist eine Arie zuertheilt. Es ist keine Galanterie, wenn wir zunächst der beiden Arien gedenken, die von zwei Damen des Vereins gezungen wurden, sowohl wußte Fr. C. Pt. in ihrer Sopranarie dem geängsteten nach Glauben ringenden Gemüth edlen Ausdruck zu verleihen, wie Frl. M. mit ihrer Altarie in Ton und Stimme der in die Ferne schweifenden Sehnsucht glücklichen Stimmung verlieh. Herr Biese, der die gewohnte komische Maske abgeworfen, löste die schöne Aufgabe, die vielleicht dankbarste Nummer, die Tenorarie zu interpretiren mit Verständniß und Geschick, und Herr Kwg. seine nach der dankbaren Richtung hin nicht so wohlorganisirte Baßarie mit technischer Routine und mit dem Wohlklang eines wohlgeschulten Organs. Die mannigfach eingestreuten Quartette wurden theils in einfacher, theils in doppelter Besetzung ausschließlich von Mitgliedern des Vereins gesungen und zwar recht verdienstvoll. Am Harmonium saß Herr Organist Boettcher und am Flügel die noch jugendliche Erscheinung des Herrn H., eines Schülers des Dirigenten. Das Orchester rekrutirte sich in gewohnter Weise aus Mitgliedern verschiedener Kapellen, an der Spitze der Violinen die Kapellmeister mit ihren Musikmeistern; auch nach dieser Richtung bot das gestrige Konzert nur Erfreuliches.

Am zufriedensten mit seinem neuesten Erfolge darf aber unstreitig wieder Herr Hennig sein, der diesmal einen doppelten Sieg errungen hat, als umsichtiger, mit Beifall gekrönter Dirigent und als Sohn, dem die Pietät den Dirigentenstab in die Hand gedrückt und der den Manen des Vaters, einen schönen bleibenden Sieg und hoffentlich auch weitern Erfolg erkämpft und erstritten hat. th.

Telegraphische Nachrichten.

Mainz, 7. Juni. Der gemeldete Eisenbahnunfall an der Station Lampertsheim fand in Folge des Zusammenstoßes des Extra-Vergnügungszuges mit dem planmäßigen Zuge 168 ab Frankfurt statt. Von dem Personal ist Niemand, von Passagieren sind Mehrere beschädigt. Die Unfallsursache ist das Vorüberfahren des Vergnügungszugs bei dem Haltesignal.

[Wiederholt.]

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung".

↗ **Berlin,** 7. Juni, Abends 7 Uhr.

Beim Beginn der Sitzung der Kirchengesetz-Kommission erklärte der Kultusminister, der „Germania" zufolge, seine Erklärungen in der Kommission seien, abgesehen von denjenigen über Artitel 4, nicht absolut zu fassen; da die Stellung der Kommission, noch weniger diejenige des Plenums, sich nicht absehen lasse, müsse er vor der zweiten Lesung sich bescheiden, die Kommissionsbeschlüsse vorläufig ad referendum zu zu nehmen.

Petersburg, 7. Juni. Heute fand die feierliche Ueberführung der Leiche der Kaiserin nach der Peter-Pauls-Kathedrale statt. Der Trauerzug bewegte sich die Newa entlang. Der Kaiser folgte unmittelbar hinter dem Leichenwagen zu Pferde; ihm schlossen sich sämmtliche Mitglieder der kaiserlichen Familie und die höchsten Hof- und Staatswürdenträger an. An den Eingängen zum Platz vor dem Palais waren trotz des heftigen Regens bereits am Morgen große Menschenmassen versammelt. Mittags hellte sich das Wetter auf.

Vermischtes.

* **Ein Wucherer verhaftet.** Der ehemalige Premier-Lieutenant Th. hatte sich, wie die „Post" meldet, vor Jahren in einer Geldnoth auf den Rath eines jener Agenten, die stets die Helfershelfer der Wechselmacher bilden, an einen berliner Rentier gewendet, welcher sich hauptsächlich mit „Offiziers-Wechseln" beschäftigt. Dieser Ehrenmann, Namens G., war auch zu helfen bereit. Wie diese Hilfe beschaffen war, geht wohl am Besten daraus hervor, daß Herr Th. vor etwa zwei Jahren in einem kleinen Badeorte sich durch einen Pistolenschuß entleibte, nachdem er vergebens die Nachsicht des Wucherers angefleht hatte, und vor der drohenden Kassation stand. Die That machte seiner Zeit großes Aufsehen, da Niemand um die schlimme Lage des Offiziers wußte. Die Schwester des Unglücklichen hatte später im Nachlaß desselben für den Gelddarleiher so gravirende Papiere vorgefunden, daß sie anfangs versucht war, dieselben der hiesigen Kriminalpolizei zu übergeben, aber aus Furcht vor allzu großem Skandal dieses unterließ. Jetzt hat der Sohn derselben, welcher im Staatsdienst steht, nach erfolgtem Tode der Mutter die Papiere in die Hände erhalten und nach Einsicht derselben unverzüglich einem gewiegten Kriminalbeamten übergeben. Da die genannte Behörde schon längere Zeit den ihr verdächtigen G. in Observanz hatte, ist daraufhin am Mittwoch seine Verhaftung verfügt worden.

* **Wien,** Ende Mai. Dieser Tage mußte der General der Kavallerie Fürst Wilhelm Montenuovo in's Irrenhaus gebracht werden. Fürst Montenuovo, geboren im Jahre 1821, ist bekanntlich der Sohn der ehemaligen Kaiserin der Franzosen, Erzherzogin Marie Louise, der Gemahlin Napoleons I., aus deren zweiter morganatischer Ehe mit dem Grafen Adam v. Neipperg. Der Fürst hat eine glänzende militärische Carrière zurückgelegt und war früher im Besitze eines bedeutenden Vermögens. Es ist ein öffentliches Geheimniß, daß der Fürst in den letzten Jahren in den deroutesten Verhältnissen lebte, und dies war auch die Ursache, daß er sich aus dem öffentlichen Leben zurückziehen mußte. Seine Familie brachte viele Opfer, um den Fürsten zu rangiren, ohne indeß jemals volle Ordnung in dessen oft sehr verwickelte Angelegenheiten bringen zu können. In den jüngsten Tagen soll der Fürst wegen eines schwierigen Zivilprozesses unter dem Eindrucke so heftiger Aufregungen gestanden haben, daß seine Verwandten dessen Uebergabe an eine Heilanstalt als schmerzliche Pflicht erachten mußten.

Locales und Provinzielles.

Posen, 7. Juni.

r. [Die Beerdigung des verstorbenen Kommerzienraths L. Jaffé] fand heute (Montag) Vormittags 11 Uhr unter sehr zahlreicher Betheiligung auf dem israelitischen Friedhofe statt. Die Mitglieder des Magistrats und die Stadtverordneten, die Mitglieder der Handelskammer und zahlreiche Berufsgenossen sowie angesehene Bürger aller Konfessionen gaben dem leider so früh dahingeschiedenen Ehrenmanne das letzte Geleit. An der Spitze des Leichenzuges schritt mit ihrer Fahne und ihrem Musikkorps auch die uniformirte Kompagnie des Landwehrvereins. Die Trauerrede hielt Herr Rabbiner Dr. Bloch.

△ **Oberlandesgerichts-Präsident v. Kunowski** hat sich heute nach Schloppe und Märk.-Friedland zur Inspektion der dortigen Amtsgerichte begeben.

+ **Regierungs-Assessor Dr. Zwicker** hierselbst ist mit der Verwaltung des königl. Landraths-Amtes zu Meseritz von der Regierung wieder betraut worden. Der bisherige Landrath, Herr v. Dziembowski auf Schloß Meseritz, hat bekanntlich seine Entlassung aus dem Staatsdienste nachgesucht.

— **Militärisches.** Die Herbst-Uebungen der Truppen der 9. Division sind nunmehr definitiv festgesetzt und werden dieselben wie folgt stattfinden: 17. Infanterie-Brigade, Kommandeur General-Major von Steinsdorff. Die Posenschen Infanterie-Regimenter Nr. 58 und 59 werden in den Regimentern vom 14. bis 19. August und in der Brigade vom 21. bis 25. August bei Goldberg üben. Die Detachements-Uebungen dieser Brigade finden vom 27. August bis 1. September zwischen Goldberg und Jauer statt. 18. Infanterie-Brigade, Kommandeur General-Major von Klaß. Das Königs-Grenadier-Regiment Nr. 7 und das Posensche Infanterie-Regiment Nr. 19 üben vom 14. bis 19. August in den Regimentern und vom 21. bis 25. August in der Brigade bei Landeshut und die Detachements-Uebungen finden vom 27. August bis 3. September zwischen Landeshut und Bolkenhain statt. Das Schlesische Jäger-Bataillon Nr. 5 nimmt an den Brigade- und Detachements-Uebungen der 18. Infanterie-Brigade vom 21. August ab Theil. 9. Kavall.-Brigade, Kommandeur General-Major von Winterfeld. Das Westpr. Kürassier-Regiment Nr. 5 und das Schles. Dragoner-Regiment Nr. 4 halten vom 3. bis 16. August bei Oberau, Kreis Lüben, und das Pos. Ulanen-Regiment Nr. 10 vom 27. Juli bis 9. August bei Züllichau die Regiments-Uebungen ab. Die Brigade-Uebung der drei Regimenter findet vom 20. bis 24. August bei Seckerwitz, Kreis Jauer, statt. Das Westpr. Kürassier-Regiment Nr. 5 und das Pos. Ulanen-Regiment Nr. 10 nehmen an den Detachements-Uebungen der 17. Infanterie-Brigade und das Schlesische Dragoner-Regiment Nr. 4 an den der 18. Infanterie-Brigade Theil. An den Detachements-Uebungen der 17. Infanterie-Brigade nehmen ferner Theil: vom Niederschl. Feld-Artillerie-Regiment Nr. 5: die erste Abtheilung, der Stab der reitenden Abtheilung und die 1. und 2. reitende Batterie, sowie eine Kompagnie des Niederschles. Pionier-Bataillons Nr. 5. An den Detachements-Uebungen der 18. Infanterie-Brigade nehmen Theil: der Stab der 5. Artillerie-Brigade, der Stab des Niederschles. Feld-Artillerie-Regiments Nr. 5, die zweite Abtheilung und die 3. reitende Batterie dieses Regiments, sowie eine Kompagnie des Niederschles. Pionier-Bataillons Nr. 5. Das Manöver der 9. Division findet vom 4. bis 11. September zwischen Bolkenhain, Jauer und Wahlstadt mit zwei Bivouaks der ganzen Division und zwei Bivouaks der Vorposten statt. Das Manöver wird voraussichtlich gegen Mittag des 11. September beendet sein, so daß noch an diesem Tage die Infanterie mittels der Eisenbahn in ihre Garnisonsorte befördert werden kann. Am Tage nach dem Eintreffen der Truppen in ihren Garnisonen werden die Reserven entlassen.

— **Vom Viktoriatheater.** Herr Direktor Oppenheim entfaltet, dies wird wohl Niemand bestreiten, eine außerordentliche Thätigkeit, um immer wieder neue hervorragende Gäste und neue Kräfte für sein Theater zu gewinnen. So hat Herr Direktor Oppenheim als bleibendes Mitglied die fesche Soubrette Frl. Hugôt, einen Liebling des Kölner Publikums, gewonnen und dadurch, wie wir hoffen, eine Kardinalfrage des Viktoriatheaters erledigt. Desgleichen wurde an Stelle des Herrn Biagosch, welcher sich keine Sympathie erwerben konnte, der Liebhaber und Bonvivant Herr Feld vom Lobetheater in

---

bigotten Katholiken und es ward der Gegenstand literarischer Zänkerei, auch die Ursache eines Zerwürfnisses im Städelschen Kunstinstitut zu Frankfurt, welches der Direktor Veit verließ, wegen des Ankaufs dieses Bildes für die Galerie des Instituts.

Dieses Bild und einige spätere hatten aber auch die für den Künstler manchmal unangenehme Folge, daß die eifrigen Protestanten ihn in emphatischer Weise als ihren Vertreter proklamirten, was er eigentlich nicht war, denn seine Darstellungen aus der Reformationsgeschichte sind im Wesentlichen indifferent und so streng historisch, wie sie malerisch nur dargestellt werden können. Es folgten noch verschiedene Historienbilder und eine große Anzahl zum Theil sehr reich staffirter Landschaften, die wir hier nicht alle anführen können. 1850 malte er „Huß vor dem Scheiterhaufen", welches wieder Anlaß zu konfessionellem Hader gab und allmählich auch zu einer Spaltung zwischen ihm und den näheren Anhängern Schadows führte, obschon Lessing Professor der Düsseldorfer Akademie war und auch eine Zeitlang noch blieb. Dann folgte eine größere Umgestaltung seines Bildes der „Gefangennehmung des Papstes Paschalis" ein treffliches Werk in großem Umfange, welches enthusiastischen Beifall fand; ferner „Luther verbrennt zu Wittenberg die päpstliche Bannbulle" und mehrere bedeutende Landschaften. Als sich die ursprüngliche Schadowsche Schule später allmählich auflöste, nahm Lessing 1858 die Ernennung zum Direktor der Gallerie in Karlsruhe an und siedelte dahin über. Dort hat er noch ein sehr bedeutendes großes Geschichtsbild gemalt: „Die Disputation Luthers mit dem Dr. Eck", und später noch verschiedene Landschaften. In Karlsruhe war er jedoch einigermaßen von seiner ursprünglichen Künstlerheimat abgetrennt und man spürte an seinen Bildern ein gewisses Nachlassen der früheren frischen Energie, bis vor etwa zehn Jahren wieder einmal Waldlandschaften von großer Bedeutung erschienen.

Lessing war ein außerordentlicher Zeichner und mit einem erstaunlichen Formengedächtniß begabt; Auch studirte er alle Gegenstände mit einer ungemein eingehenden Genauigkeit. Seine Bäume werden den geschulten Forstmann, seine Felsen und Bergformationen jeden Geologen befriedigen. Lessing ist nicht eigentlich Lehrer gewesen, hat aber auf die Düsseldorfer Schule den allergrößten Einfluß ausgeübt. Einen eigentlichen Schüler hatte er eine Zeit lang an dem hochbedeutenden Emanuel Leutze. Als Mensch war Lessing ein höchst ehrenwehrter, gerader Charakter, aber zurückgezogen und von wenig Worten, eine schöne, stattliche käftige Männerfigur mit einem scharf geschnittenen ausdrucksvollen Kopfe. (Köln. Ztg.)

* **Das „Organ für die Fortschritte des Eisenbahnwesens"** bringt aus der Feder des Betriebs-Maschinenmeisters Brosius in Hannover einen vieles Neue enthaltenden Reisebericht über das Eisenbahnleben in Amerika, über das Treiben in den Personenzügen der Vereinigten Staaten, die Verhältnisse der Güter- und Personenbeförderung, die Fahrgeschwindigkeit der dortigen Bahnen und das amerikanische Signalwesen. Zu den zahlreichen Yankees-Heucheleien gehört das Brüsten mit dem Fehlen jeder Klasseneintheilung der Wagen, weil diese eines „demokratischen" Landes unwürdig wäre. Das Einklassensystem existirt jedoch nur in der Theorie; mächtiger als die Theorien sind aber bekanntlich die thatsächlichen Verhältnisse, und so tritt auch auf den Bahnen der Vereinigten Staaten eine scharfe Trennung nach Ständen und Geldbeutel ein. Zunächst werden die im Reisen unbeholfensten Passagiere, nämlich die mit Kind und Kegel landenden Auswanderer, in sogenannte Emigrantenzüge, in einfachere Wagen eingepfercht und zu ermäßigten Preisen befördert. Sodann findet eine weitere Trennung insofern noch statt, als die Schnellzüge, weil theurer, von selbst ein anderes Publikum führen. Innerhalb des einzelnen Zuges aber trennen sich die Reisenden zunächst in die unvermeidlichen Kategorien: Raucher und Nichtraucher, nur mit dem Unterschiede, daß, wer dort nicht raucht, dafür dem unangenehmeren Tabakkauen eifrig ergeben ist, und sich in der Regel während der Fahrt mit der echt amerikanischen Kunst des „Weithinspuckens" die Zeit vertreibt. Wer aber eine bessere Reisegesellschaft wünscht, findet fast in allen Zügen die berühmten, bei uns durch die Schlafwagen nur ungenügend ersetzten Pullmann'schen Palastwagen. Diese Wagen unterscheiden sich von unseren Schlafwagen in angenehmer Weise dadurch, daß die Betten bei Tage verschwinden und der Raum in einen oder mehrere, durch Wände getrennte Salons verwandelt wird, die allerdings luxuriöser ausgestattet sind als unsere Wagen erster Klasse und manche Annehmlichkeiten, wie Trinkwasser, darbieten. Für längere Tagereisen zieht aber der Verfasser doch unsere Wagen vor, weil man die Beine ausstrecken und schlafen kann und nur wenige Personen in dem Raume vorhanden sind. Dasselbe Urtheil fällt Herr Brosius über die Schlafwagen. Der große Schlafraum derselben mit 24 Betten, wovon 12 oben, 12 unten, wie in Schiffskajüten, ist gemeinschaftlich für Damen, Herren und Kinder. Sämmtliche Passagiere haben daher unter der Unruhe der Kinder, den Unterhaltungen der Wachenden und dem Schnarchen der Schlafenden zu leiden. Weit besser ist somit die europäische Einrichtung des Schlafcoupés, besonders wenn einige für Damen reservirt werden. Die Betten sind allerdings in Amerika von einander durch Zwischenwände und von dem Mittelgange durch Portièren, aber nur sehr ungenügend, getrennt. Dies scheint aber die Amerikaner nicht anzufechten, und die Vorbereitungen zum Schlafengehen werden ziemlich ungenirt getroffen. Die meisten werden wohl überhaupt die Kleider um so weniger ausziehen, als nirgends die Netze oder Staken zum Anhängen derselben vorhanden sind und der Raum so klein ist, daß man sich im Bette ausziehen müßte. Auch in Bezug auf Fahrgeschwindigkeit reduzirt Herr Brosius die Angaben der Amerikaner auf ihren wahren Werth. Im Allgemeinen fahren die Züge in den Vereinigten Staaten langsamer als bei uns, und es werden 60 Kilometer pro Stunde bei fahrplanmäßigen Zügen nirgends überschritten. Die Leser unserer Zeitung erinnern sich vielleicht der gewaltigen Yankeereklame mit dem Versuchszuge von Newyork nach San Franzisko im Jahre 1876, und wie diese Fahrt als ein non plus ultra in alle Welt ausposaunt wurde. Der nur aus drei Wagen bestehende Zug verließ die „Empire City" am 1. Juni 12 Uhr 2 Minuten Nachts und gelangte, begrüßt mit Kanonenschüssen, am 4. Juni um 9 Uhr 29 Minuten Morgens nach San Francisco. Die Strecke von 3308 englischen Meilen wurde somit in 84 Stunden zurückgelegt, fast genau in der Hälfte Zeit, die der gewöhnliche Schnellzug gebrauchte. Die durchschnittliche Geschwindigkeit betrug danach etwa 63 Kilometer in der Stunde und kam folglich dem Fahrtempo der Berlin-Kölner Expreßzüge ziemlich gleich. Der Unterschied ist nur der, daß bei uns daraus kein Aufheben gemacht wird. Zeitweilig, d. h. wo es gilt die Zeit einzuholen oder eine Wette zu gewinnen, überschreiten allerdings die Züge in Amerika die in Preußen zulässige Maximalgeschwindigkeit von 90 Kilometer (12 Meilen) in der Stunde. Staunenswerth sind aber die Leistungen einzelner amerikanischer Lokomotiven. Das Signalwesen, welches in Europa dem Eisenbahnbetriebe eine so große Rolle spielt, ist in den Vereinigten Staaten bei Weitem nicht so entwickelt. Namentlich fehlt es an den bei allen preußischen Bahnen eingeführten Läutewerken, deren Signale dem Zuge bis zur nächsten Station voraneilen und dessen Annäherung verkünden, gänzlich. Dieser Mangel fällt um so mehr ins Gewicht, als die Bahnwärter auf vielen Strecken durch Abwesenheit glänzen, das Geleise nicht wie bei uns täglich mehrere Male revidirt wird, und zahlreiche Stationen nicht einmal Telegraphenapparate besitzen. Noch auffallender ist das Fehlen von Weichenstellern auf manchen Stationen, deren Dienst besorgt der Heizer, der dazu von der Lokomotive herunterspringt, nachdem der Zug zum Stillstand gebracht ist! Dergleichen wäre in Europa nicht einmal bei der unbedeutendsten Lokalbahn gestattet. Unter diesen Umständen erlangen die Gefahr-Signale, welche bei uns kaum zur Verwendung gelangen, eine erhöhte Bedeutung. Tritt irgend eine Unregelmäßigkeit im Betriebe ein, die in Europa mit Hilfe des Telegraphen und der Bahnwärter leicht wieder gut gemacht wird, so behelfen sich die Amerikaner zunächst mit Zündern, welche zwischen die Schienen geworfen werden und etwa 10 Minuten brennen. Kein Zug darf über einen brennenden Zünder hinwegfahren, sondern muß halten, bis die Flamme erlischt. Ferner müssen Knallpatronen, die auf die Schienen gelegt werden und durch einen Schlag explodiren, einen etwa folgenden Zug benachrichtigen, daß der vorauffahrende auf der Strecke zu halten gezwungen war. Endlich ist eines in Europa ganz unbekannten fühlbaren Signals zu erwähnen. Die meisten Güterwagen haben nämlich keinen Sitz für den Schaffner, sondern der Unglückliche sitzt oder steht irgendwo auf dem Verdeck. Da aber die meisten Ueberbrückungen sehr niedrig sind, so liefe der Schaffner beständig Gefahr erschlagen zu werden, wenn nicht vor den Stellen, wo er sich zu bücken hat, ein Gestell über dem Geleise angebracht wäre, von dem eine Menge dünner Taue herabhängen, welche dem auf dem Dache stehenden Schaffner um den Kopf schlagen und ihn mahnen, sich schleunigst niederzulegen.

Breslau, sowie Frau **Mosevius** vom Hoftheater zu Altenburg als komische Alte engagirt. Die Chorfrage, die Achillesferse fast sämmtlicher posener Theater seit Jahren, wird im Viktoriatheater durch Verstärkung der Stimmen gelöst worden. Es freut uns mittheilen zu können, daß das Gastspiel der famosen Soubrette und Operettensängerin Frl. **Helene Meinhardt**, welches morgen (Dienstag) beginnt, einen **glänzenden Verlauf** zu nehmen verspricht. Schon heute laufen die Vormerkungen für Billets massenhaft ein; dies war aber auch voraus zu sehen, denn der Name **Helene Meinhardt** hat einen ausgezeichneten Ruf in der Kunstwelt.

§ **Verkehrsstörung.** In Folge der häufigen Regengüsse wurde ein Damm der Oels-Gnesener-Bahnstrecke bei Kraschnitz dermaßen durchweicht, daß sowohl am Sonnabend, wie am Sonntage sich die Züge verspäteten.

Bromberg, 6. Juni. [**Der neumärkisch-posener Bezirksverband der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung**], welcher gegenwärtig hierselbst seine dritte ordentliche Generalversammlung abhält, hatte sich gestern Abend zu einer ersten Versammlung in der Aula der Realschule vereinigt. Dr. Hopp, der Vorsitzende des hiesigen Handwerkervereins, eröffnete dieselbe mit einer kurzen Begrüßungsrede an die erschienenen auswärtigen Mitglieder. Der Vorsitzende des Vorstandes und Ausschusses des Bezirks-Verbandes, Stadtrath H. Röstel-Landsberg a. W., nahm hierauf das Wort, um die Gründe klarzulegen, weshalb der oben genannte Verein seine dritte Generalversammlung in Bromberg abhalte und seine Mitglieder hierher berufen habe. In der letzten in Posen stattgehabten Bezirksversammlung war Landsberg a. W. als Vorort für die nächste Generalversammlung ausersehen worden. Der Bezirksverband habe stets darauf gehalten, recht viele Freunde aus der Provinz Posen dem Vereine zuzuführen. Es sei dies in Bezug auf den Regierungsbezirk Posen auch gelungen, nur vor dem Regierungsbezirk Bromberg sei der Verein erfolglos stehen geblieben. Im Jahre 1879 sei es demselben jedoch gelungen, dem Verbande drei Vereine und drei persönliche Mitglieder zuzuführen. Aus Bromberg selbst habe dem Verbande ein Mitglied angehört, dasselbe sei aber zu Anfang dieses Jahres aus demselben geschieden. Dieser Nothlage gegenüber habe der Verband beschlossen, die Generalversammlung nicht in Landsberg abzuhalten, sondern nach Bromberg zu verlegen, und deshalb, meine Herren, so fährt der Redner fort, sind wir direkt zu Ihnen gekommen, um Sie für unsere Sachen zu gewinnen. Wir sagten uns, es müsse hier etwas nicht in Ordnung sein, und deshalb wollen wir Rechenschaft ablegen und Ihnen sagen, was der Bezirksverband will. Wir sind der festen Zuversicht, daß am Schlusse der Verhandlungen Sie finden werden, daß es sich wohl lohne, dem Vereine anzugehören. Nach dem Schlusse seiner Ansprache wurde das Bureau aus folgenden Herren zusammengesetzt: Schriftführer R. Schaeffer, Vorstandsmitglieder Redakteur C. Röstel-Posen, Rektor Sieber-Küstrin. Demnächst erstattete der Vorsitzende den Rechenschaftsbericht über die Thätigkeit des Bezirks-Verbandes, denselben mit einigen erläuternden Worten begleitend. In denselben führte er u. A. auch Folgendes aus: Wie in früheren Jahren die bestehenden Vereine, die Gesangs-, Turn-, Schützen- 2c. Vereine, nur von dem einen Gedanken der Einigung Deutschlands beseelt waren und wie sie demselben bei ihren Festen stets Ausdruck gaben, — so haben, nachdem die Einigung unseres Vaterlandes erfolgt, einflußreiche Männer sich dahin ausgesprochen, durch die Bildung von Vereinen für Verbreitung der Volksbildung das Errungene festzuhalten. Der Arbeiter jeglicher Arbeit soll durch diese Vereine von dem Kampf ums Dasein auf die Verfolgung idealer Zwecke gelenkt werden. Redner geht dann an der Hand des Berichts näher auf die Art und Weise ein, wie dies geschehen könne, durch Vorträge, die Gründung von Volksbibliotheken 2c., und davon ausgehend, daß, wem die Jugend folge, auch die Zukunft gehöre, durch die Gründung von Fortbildungsschulen. In den Vereinen sollen die Tagesfragen mit Ausschluß der politischen und religiösen zur Besprechung kommen. Es seien dies alles ja nur Sandkörner und kleine Bausteine, aber auch diese, sorgfältig gesammelt, lassen sich zu einem Gebäude aufrichten. Redner berichtete demnächst über die Kassenverhältnisse des Verbandes und es wird seitens der Versammlung die gewünschte Decharge ertheilt. Hierauf hielt der Realschuldirektor a. D. Lippert-Berlin (Generalsekretär) über Zweck und Ziele der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung einen längeren Vortrag. In demselben wies der Redner nach, daß die Thätigkeit der Vereine für Verbreitung von Volksbildung keine überflüssige und nutzlose sei; dem Volke müsse die Möglichkeit zur Fortbildung gegeben werden, die Schule genüge für das Leben nicht mehr — wenn leider auch neuerdings wieder Stimmen laut werden, nach welchen in den Elementarschulen zu viel gelehrt werde. Redner betonte die Bildung von Fortbildungsschulen und Fachkursen. Die geistigen Erfolge würden nicht ausbleiben; er verwies auf Sachsen, wo derartige Unterrichtseinrichtungen obligatorisch beständen und ihre guten Früchte zeitigten. Auch Fortbildungsschulen für Mädchen unter weiblicher Leitung befürwortete der Redner. Berlin gebe in dieser Beziehung ein eklatantes Beispiel. Vor drei Jahren sei dort eine solche Schule mit noch nicht 100 Schülerinnen ins Leben gerufen worden, jetzt beständen deren drei mit zusammen über 2000 Schülerinnen. Jede dieser Schulen erhalte von Wohlthätern einen jährlichen Zuschuß von 1500 Mark. Redner ging nun auf die weiteren Bildungsmittel, und namentlich die Vorträge über. Dieselben, in ordentlicher Weise nach Stoff und Inhalt gehalten, seien die wirksamsten, was jetzt auch die schlimmsten Pessimisten bereits zugestehen. Nahezu ebenso fördernd sei die Lektüre, nur fehle es an guten und geeigneten Volksbüchern; dieselben zu schaffen sei ebenfalls Zweck und Ziel der betreffenden Vereine. Dem Redner dankte die Versammlung, nachdem er geendet, mit lebhaftem Bravo! Damit war die Tagesordnung erschöpft und der Vorsitzende verlas nur noch ein Schreiben der Theaterdirektion des Schützenhaustheaters, welches die Verbandsmitglieder zum Besuch der dortigen Vorstellungen einlud. Die Zahl der Anwesenden betrug ca. 70 Personen; unter denselben bemerkten wir Bürgermeister Bachmann, Stadtrath Wenzel, Stadtverordneten-Vorsteher Kolwitz, Realschul-Direktor Dr. Gerber, Landgerichtsrath Plath u. a. Schluß der Sitzung 9¼ Uhr.

Die Jubelfeier in Magdeburg.

Nachträgliches.

Se. Majestät der Kaiser hat an den Magistrat und die Stadtverordneten von Magdeburg folgende Kabinetsordre gerichtet:

Nachdem Ich in Folge Ihrer Einladung an den Festlichkeiten, welche zur Erinnerung an die vor zweihundert Jahren erfolgte definitive Vereinigung des Erzstifts Magdeburg mit Kur-Brandenburg am gestrigen Tage veranstaltet worden sind, Theil genommen habe, drängt es Mich, der Stadt Magdeburg für die überaus freudige Aufnahme, welche Ich an diesem Gedenktage bei der dortigen Bevölkerung gefunden habe, Meinen wärmsten Dank auszusprechen. Es hat Mir ungemein wohlgethan, zu erkennen, wie Magdeburg durch den ungewöhnlichen Schmuck, den es zu Meinem Empfange angelegt, das Bewußtsein kundgegeben hat, daß die Verbindung mit Meiner Monarchie, mit welcher es im Laufe der Jahrhunderte — unbeeinträchtigt von kurzer Trennung — durch Freud und Leid fest verwachsen ist, die Basis seiner jetzigen Wohlfahrt und der Fortdauer seines Gedeihens ist. Die Versicherung des Vertreters der Stadt hat dadurch eine glänzende Bestätigung erfahren. Die zahlreichen Huldigungen, welche Mir von allen Seiten, im Anschlusse an die Hauptstadt, auch von dem übrigen Herzogthum dargebracht worden sind, haben Meine Ueberzeugung von Neuem bestärkt, daß das magdeburger Land ein fester Hort des treuesten Patriotismus ist; — in Wahrung dieser Gesinnung können Stadt und Land sicher sein, wie bei Meinen Vorgängern an der Krone, so auch bei Mir und Meinen Nachfolgern stets einem landesväterlichen Wohlwollen für ihr Interesse zu begegnen. Wenn auch ein tiefbetrübendes Ereigniß Mich verzichten ließ, dem, heitern Frohsinn gewidmeten Theile des Festtags beizuwohnen, wird doch die magdeburger Jubelfeier in Meiner dankbaren Erinnerung ungeschwächt fortleben.

Berlin, den 5. Juni 1880. **Wilhelm.**

Bei der Mittags auf dem Marktplatze stattfindenden Feier richtete, wie bereits bekannt, Oberbürgermeister Hasselbach eine Begrüßungsrede an den Kaiser. Dieselbe lautet:

Allergnädigster Kaiser, König und Herr!

„Wir feiern heute die zweihundertjährige Wiederkehr des Tages, an welchem das Erzbisthum Magdeburg und mit ihm die hiesige Stadt definitiv in den Besitz des damaligen Kurfürstenthums Brandenburg überging.

Damals noch von der Zerstörung des 10. Mai 1631 her zu einem großen Theil in Schutt und Asche liegend, hat sich die Stadt im Laufe der Zeit unter dem glorreichen Szepter der Hohenzollern zu einer der blühendsten und wohlhabendsten Städte der Monarchie erhoben.

War der Uebergang der Stadt in das Kurfürstenthum Brandenburg für sie zunächst ein schmerzlicher, indem sie damit die Jahrhunderte lang fortgesetzten Bestrebungen auf Erlangung der Reichsfreiheit, wozu ihr in einem Artikel des westfälischen Friedensinstruments eine Aussicht eröffnet war, für immer aufgeben mußte, so hat sie doch bei dem ganz besonderen Wohlwollen, welches ihr der Große Kurfürst entgegentrug, sehr bald in das neue Verhältniß gefunden und ist rasch eine preußischgesinnte Stadt geworden. Indem sie von nun ab ihr allmäliges Wiederaufblühen der Fürsorge der neuen Herrscher verdankte, hat sich andererseits gezeigt, wie Recht der Große Kurfürst hatte, wenn er auf die Erwerbung der alten Stadt und Festung einen besonderen Werth legte. Im siebenjährigen Kriege hat der große Erbe des Großen Kurfürsten die hiesige Stadt und Festung für die letzte und sicherste Zuflucht gehalten und dieselben zu wiederholten Malen zum Aufenthalte der Königin und des Hofes, sowie zur sicheren Unterbringung der königlichen Archive und Kassen bestimmt. Die traurige westfälische Zwischenherrschaft im Anfange dieses Jahrhunderts hat in den Gesinnungen der Stadt zu ihrem Herrscherhause Nichts zu ändern vermocht. So erneuern wir nun heute das Gelübde der Treue und bitten Eure Majestät allerunterthänigst, der Stadt ferner ein gnädiger Beschützer und Beförderer ihrer Wohlfahrt zu sein, indem wir ausrufen: Se. Majestät der Kaiser und König lebe hoch!"

Der Kaiser antwortete:

Herr Oberbürgermeister, Sie haben in kurzen Zügen die Verbindung zwischen Meinem Hause und der Stadt Magdeburg dargelegt, und Alles, was Sie gesagt, ist vollständig richtig. Meine Vorfahren waren stets der Stadt Magdeburg zugethan, Sie wissen auch, wie sehr Meine Mutter, die Königin Luise, dieselbe liebte und welchen Ausspruch sie in Bezug auf Ihre Stadt gethan. Ich wünsche von ganzem Herzen, daß das Verhältniß zwischen Meinem Hause und Magdeburg niemals gelockert werden möge. Vor Mir steht ja die Jugend der Stadt; hoffen Wir, das dereinst auch sie dazu beitragen wird, dies innige Verhältniß fortzupflanzen.

Auf dem Bahnhofe, vor der Rückfahrt nach Berlin sprach sich der Kaiser gegen Herrn Ober-Bürgermeister Hasselbach in den allergnädigsten Ausdrücken über den ihm seitens der Stadt bereiteten glänzenden Empfang aus, dann sich zu dem Bürgermeister Bötticher wendend und diesem in herzlichster Weise die Hand reichend, äußerte Se. Majestät:

„Ich habe es in den Augen der Magdeburger gelesen, wie große Freude ihnen Meine Anwesenheit bereitet hat; es ist ja nicht Mein Verdienst, Ich habe es dem lieben Gott zu danken, daß Ich so bin wie Ich bin und die Leute Mich lieb haben. Es war kein Empfang, sondern eine Huldigung, die Mir hier dargebracht worden."

Der etwa um 7 Uhr Abends beginnenden **Festvorstellung** im **Stadttheater** wohnte der Kronprinz bei. Dort hatten sich inzwischen alle Logen mit einem Damenflor in den reichsten und geschmackvollsten Toiletten gefüllt, während die eingeladenen Herren im Parquet und in den Seiten-Logen desselben ihre Plätze fanden. Alles was zur Magdeburger Gesellschaft gehört, war hier auch in dem schöneren Geschlechte vollzählig vertreten. In dem Augenblicke, als der Kronprinz in die mit dem königlichen Wappen geschmückte Mittelloge eintrat, erhob sich die ganze Versammlung; Bürgermeister Bötticher trat an die Brüstung der Loge und brachte ein Hoch aus auf Seine kaiserliche königliche Hoheit unsern gnädigsten Kronprinzen, in das die Versammlung jubelnd einstimmte. Hierauf sang die Versammlung stehend eine Strophe aus „Heil Dir im Siegerkranz" unter Begleitung des Orchesters. Hierauf folgte die Ouverture zu einem von **Sanitätsrath** Dr. Keim verfaßten sinnigen Festspiel: **Zwei Tage aus Magdeburgs Vergangenheit**", lebende Bilder mit Einleitungs-, Zwischen- und Schlußreden. — Die Maid von Magdeburg, dargestellt von Frl. Wienrich, tritt auf in wallendem Gewande, die von grünem Kranz umwundene goldene Mauerkrone auf dem Haupte. Sie hat von dem Feste ihrer Stadt gehört und kommt, um an ihrem Jubel sich zu erfreuen. Nachdem sie dem Kaiser und seinem Vertreter dem Kronprinzen ein herzliches Willkommen zugerufen: „Willkommen sammt den Deinen bei den Meinen!" — bei welchen Worten das ganze Haus in lautesten Jubel ausbrach — führte sie dem jetzigen Geschlechte Bilder der Vergangenheit vor die Seele. Sie gedenkt der Tage, wo Magdeburg noch ohne Mauern, ohne Wall und Wehr, ein unscheinbarer Fischerort war. Da hat schon einmal ein Kaiser in ihrer Mitte geweilt, der sie lieb gehabt und ihre Bedeutung erkannt hat: Kaiser Otto der Große und seine Gemahlin Editha. Auf den Wink der Maid öffnet sich der Hintergrund und in einem glänzend beleuchteten lebenden Bilde zeigen sich die Gestalten des Kaisers Otto und seiner Gemahlin, umgeben von Reitern und von huldigendem Volke in der Tracht des 10. Jahrhunderts. Hierauf schildert die „Maid" Magdeburgs Aufblühen, wie Dom und Kirchen sich erhoben, in dem Kloster die Wissenschaft gepflegt wird, Handel und Gewerbe sich entfalten und Magdeburg ein geachtetes Glied des Hansabundes wird, wie dann das Licht von Wittenberg auch über ihr aufgeht und in ihr Eingang findet. Aber nun kamen die schweren Zeiten des 30jährigen Krieges, nun kam der Tag, da Magdeburg in Asche und Trümmer sank. Aber eine neue Zeit brach an mit dem freilich damals viele Träume von eigener Reichsherrlichkeit vernichtenden Anfall an den Großen Brandenburger Kurfürsten. Aber wiederum ist Magdeburg unter seiner Pflege zu neuer Größe aufgeblüht. Der Hintergrund öffnet sich abermals, und ein zweites lebendes Bild zeigt den Großen Kurfürsten und seine Gemahlin, wie Magdeburger Bewohner an einem „holden linden Maientag" ihnen huldigen. Der Epilog enthält das Gelübde der unentwegten Treue, mit der Magdeburg auch ferner zu seinem nun mit der Kaiserkrone Deutschlands geschmückten Herrscher und seinem Hause stehen werden. — Rauschender Beifall belohnte den Dichter sowie die Darstellerin und ihren ausdrucksvollen Vortrag.

Seinen Abschluß fand der Festtag in dem Bürgerfestkommers, dessen Schauplatz der prächtig geschmückte Saal des Odeon war. Aus diesem Theile des Festes erwähnen wir die Rede des Bürgermeisters **Bötticher**; sie lautete:

„Wir stehen nun am Schlusse eines schönen und erhebenden Festes, an das wir alle noch lange mit Wonne und Entzücken zurückdenken werden. Der Jubel, der heute unsere Straßen durchbrauste, er galt dem Tage, an dem vor zweihundert Jahren unsere alte Stadt mit dem jungen Staate der Hohenzollern vereinigt ward. Nur mit Widerstreben fügte sich Magdeburg damals in das unvermeidliche Geschick, seine auf das Privilegium Otto's des Großen sich stützende Selbstständigkeit zu opfern; aber es hat den großen Segen dieser Vereinigung erkannt; die Magd, die einst selbst dem Kaiser den Tanz versagte, hat es längst würdigen gelernt, was es heißt, sich anzuschmiegen an ein Herrscherhaus, dessen reicher Fürsorge unser Land eine neue Blüthe der Kultur verdankte, und heute ist wohl auch nicht Einer mehr unter uns, der jenes alte vergilbte Privilegium wieder ausgraben wollte. Was ist Magdeburg heute und was wäre wohl aus ihm geworden, wenn es so gegangen wäre, wie es damals die Väter der Stadt glaubten und wünschten? Kriegsnöthe und Ungemach aller Art hatten das Wiederaufblühen der Stadt verhindert, verheerende Seuchen hatten ihre Einwohner dezimirt. Wie wäre es einem so kleinen Häuflein möglich gewesen, sich auf eigene Füße zu stellen? Unser Magdeburg wäre, lediglich auf sich selbst angewiesen, ein Spielball der Leidenschaften, ein Zankapfel unserer Gegner, ein nichts bedeutendes Glied in der großen Völkerkette geworden. Es bedurfte eines starken, schützenden Armes. Das Instrumentum pacis vom 24. Oktober 1648, der klosterbergische Vertrag von 1666 und endlich der 4. Juni heute vor 200 Jahren — das waren die drei Etappen, die uns zum Heil und zum Segen führten. Seitdem ist das alte Magdeburg unlöslich mit dem Staate der Hohenzollern verbunden. Viele glückliche Jahre sind seitdem über unsere Stadt dahingerauscht, sie hat sich herrlich entwickelt und glänzend verjüngt. Und das danken wir nächst Gott unserem Herrscherhause, unter dessen mächtigem Scepter Handel und Wandel blühen und unsere Stadt frei und fröhlich ihre Kräfte entfaltet. Darum hat Magdeburg in Liebe und Treue zum Herrscherhause niemals gewankt, es hat unentwegt zu ihm gestanden in guten wie in bösen Tagen und wir alle hier geben gern Gut und Blut für unseren Kaiser dahin und treten wetteifernd in Liebe zu König und Vaterland auch mit den ältesten Provinzen des Staates kühn in die Schranken. Und so soll es immerdar bleiben: Mannesmuth, Königstreue und Vaterlandsliebe sollen heute und immerdar die drei starken Säulen des Staates bleiben, damit, wenn einst unsere Enkel die dritte Säkularfeier festlich begehen, sie dieselbe mit eben so viel Segen feiern mögen, als wir es heute gethan haben. Mit diesem Wunsche heiße ich Sie willkommen und eröffne somit den Kommers."

General v. Blumenthal überbrachte den zum Kommers versammelten Bürgern nochmals den Dank des Kaisers und des Kronprinzen. Bald darauf, nachdem noch Etliches gesungen und getoastet war, hieß es: „Initium fidelitatis!" Es begann das **ungebundene** Beisammensein, eingeleitet durch einen Vortrag des Bürgermeisters Bötticher „über die Natur des Salamanders". Das Ende des Beisammenseins verschwamm im Nebelhaften.

Staats- und Volkswirthschaft.

△ **Stettin,** 4. Juni. [**Wochenbericht von Landshoff u. Hessel.**] Wetter veränderlich. Von allen Seiten laufen Klagen über den schlechten Stand der Saaten und über die Schäden, welche die Nachtfröste im Mai angerichtet, ein. In den Provinzen Brandenburg, Pommern, Posen, auch in Theilen Schlesiens, Ostpreußens, Mecklenburgs wurden viele Roggenfelder, die total durch den Frost abgestorben, umgepflügt. Weizen vordere Termine fest, spätere bei kleinem Geschäft etwas niedriger. Der newyorker Markt war ultimo Mai durch Deckungen getrieben, begann jedoch für Juni mit ermäßigten Coursen. Die englischen und französischen Märkte bleiben gut behauptet. Durch fortgesetzte Verladungen nach dem Inlande ist das hiesige Lager sehr klein geworden. Ordinärer Weizen wurde mit M. 212—218, besserer gelber mit M. 218—222, weißer und bunter mit M. 220—225 bezahlt. Roggen in effektiver Waare sehr gesucht. Das hiesige Lager ist vollständig geräumt und der Bestand, der in den Listen aufgenommen, weist nur das kleine Lager der Mühlen auf. Die Zufuhren sind sehr klein und genügen nicht dem starken Bedarf. Inländischer Roggen wurde bis M. 196 bezahlt, russischer mit M. 185—188. Die Anerbietungen aus Rußland sind sehr klein. Es wurden einige kleine Posten Roggen aus Petersburg mit M. 172 und 173 cif Stettin transito gehandelt. Die Spekulation wendet sich auf Juli-August, da sie nicht ohne Berechtigung annimmt, daß kurz vor der Ernte der Bedarf ein noch größerer sein dürfte. Gerste ganz geschäftslos. Hafer bei starker Frage für das Inland fest und höher. Die Offerten und Zufuhren aus Rußland sind kleiner geworden. Oel und Oelsaaten bei kleinem Geschäft ruhiger. Spiritus vordere Termine wenig verändert, Herbst mehr beachtet.

Nürnberg, 5. Juni. [**Hopfenmarktbericht von Leopold Held.**] Vom Hopfenmarkte ist nichts Neues zu berichten. Das Geschäft bleibt fortwährend ein sehr wenig umfangreiches. Die Zufuhren sind klein, die Nachfrage ist bescheiden und der Umsatz, der letztgenannten Thatsache entsprechend, nur gering. In der Größe und in der Zusammensetzung des Lagerbestandes ist keine nennenswerthe Veränderung eingetreten; gelbliche Mittelwaare repräsentirt den Grundstock des Vorraths, wogegen feine gutfarbige Hopfen sehr schwer zu finden sind. Die Eigner drängen in ihrer Mehrzahl nicht zum Verkauf und halten an den bestehenden Preisen fest, ohne sich durch die Schwachheit der Frage zur Nachgiebigkeit bestimmen zu lassen. Diese feste Stimmung der Eigner gründet sich auf die geringe Quantität der noch vorhandenen Waare. Der Export ruht ganz. Die Preise sind unverändert. Die allgemeine Stimmung des Marktes ist als ruhig fest zu bezeichnen. Die Notirungen lauten: Hallertauer prima Mark 135—160, Hallertauer mittel Mark 90—120, Würtemberger prima M. 135—160, Würtemberger mittel M. 90 bis 120, Badischer prima M. 135—160, Badischer mittel Mark 90—120, Polnischer prima M. 135—160, Polnischer mittel M. 90—120, Elsässer prima M. 120—130, Elsässer mittel M. 90—115, Aischgründer und Marktwaare mittel M. 90—115.

London, 5. Juni. [**Wochen-Bericht von Bernhard Kantorowicz.**] Das Geschäft war in dieser Woche ruhiger, oder richtiger weniger unruhig, als in der vorhergehenden, und daher auch gesunder. Die Zufuhren in deutschen Kartoffeln haben nun fast gänzlich aufgehört; dieselben betrugen nicht mehr als ca. 3200 Sack. Auch neue Kartoffeln kamen in geringen Quantitäten und war die Zufuhr nicht höher als 13,000 Sack. Für alte Kartoffeln ist nur noch wenig Bedarf vorhanden, und was nicht von bester Qualität ist, erzielte miserable Preise. Beste werden mit 6 s bis 7 s. bezahlt; geringere Sorten bringen alle nur erdenkliche Preise, kaum jedoch höher als 2 s. per Sack. Die geringe Zufuhr in neuen Kartoffeln ist durch die niedrigen Preise veranlaßt und sind deshalb in den letzten Tagen für fast sämmtliche Sorten bessere Preise angelegt worden. Malta erzielten 9 s., Lissabon ebenfalls 9 s., Jersey Nieren-Kartoffeln Ia 18 s., IIa 10 s., Jersey wurde Ia 12 s., IIa 7 s. bezahlt.

Vor drei Tagen kam noch vor Thoresschluß ein Posten von 12,000 Sack von Amerika, woher während der ganzen Saison fast gar keine Kartoffeln kamen. Diese Waare ist von schlechter Qualität und trägt ein solcher Posten keineswegs dazu bei, das ohnehin schon so schlechte Geschäft in geringerer Waare zu bessern. Ueber die Ernte-Aussichten läßt sich vorläufig nicht viel sagen, jedenfalls aber ist der Regen der letzten Tage, bei anhaltender Kühle, von sehr gutem Einflusse gewesen.

Landwirthschaftliches.

Auf dem diesjährigen Breslauer Maschinenmarkte, der vom 8.—10. d. M. abgehalten wird, sind auch neue Dampfpflüge der Firma Fowler in Magdeburg ausgestellt.

Briefkasten.

J. in Rogasen. Schicken Sie uns gefälligst den Artikel; wir möchten ihn erst lesen.

Verantwortlicher Redakteur: H. [illegible]er in Posen. — Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Sprechsaal.

(Eingesandt.)

Die Bäume und Sträucher in den der Fortifikation gehörigen Anlagen hinter dem Berliner Thore wimmeln von Raupen, so daß zu befürchten steht, die Bäume werden ihres Blätterschmuckes in kürzester Zeit beraubt sein, wenn von Seiten der Militärverwaltung hiergegen nichts geschieht. Hat denn die Verordnung wegen des Abraupens der Bäume auf die Militärverwaltung keine Anwendung? Jedenfalls sollte sie dieselbe thatsächlich beachten. **Ein Naturfreund.**

Stettiner Waarenbericht.

Stettin, 5. Juni. Das hiesige Waaren-Geschäft war in verflossener Woche etwas lebhafter, Umsätze von Belang fanden hauptsächlich in Schmalz und Heringen statt und der Abzug im Allgemeinen befriedigt.

Leinöl behauptet, Englisches 31,75 M. per Kasse ohne Abzug gefordert.

Petroleum. Das Geschäft darin bleibt träge und Umsätze beschränken sich ausschließlich auf den nothwendigsten Bedarf. Die Tendenz der Preise war in der abgelaufenen Woche fest, die heutige Notirung ist für loko 7,50 M. bez.

Der Lagerbestand war am 27. Mai d. J.	10,305 Brls.
Angekommen sind von Bremen	285 =
	10,590 Brls.
Versand vom 27. Mai bis 3. Juni d. J.	2583 =
Lagerbestand am 3. Juni d. J.	8007 Brls.

gegen gleichzeitig in 1879: 12,451 Brls., in 1878: 3542 Brls., in 1877: 9837 Brls., in 1876: 6579 Brls., in 1875: 3431 Brls., in 1874: 13,001 Brls. und in 1873: 12,918 Brls.

Der Abzug im Mai d. J. betrug 14,032 Brls. gegen 6559 Brls. in 1879 und vom 1. Januar bis 3. Juni d. J. 58,405 Brls. gegen 36,649 Brls. in 1879.

Erwartet werden von Amerika 3 Ladungen mit zusammen 8959 Barrels.

Die Lagerbestände loko und schwimmend waren in:

			1880 Barrels	1879 Barrels
Stettin	am	2. Juni	16,966	42,233
Danzig	=	3. =	18,943	35,046
Bremen	=	27. Mai	824,729	490,188
Hamburg	=	27. =	114,927	70,928
Antwerpen	=	27. =	209,652	181,892
Rotterdam	=	27. =	71,205	24,111
Amsterdam	=	27. =	83,310	36,711
		Zusammen	1,339,732	881,109

Alkalien. Pottasche sehr fest und höher, da sich die Bestände in Petersburg sehr verringert haben. 1a. Casan 20 M. gef. Soda. Zufuhr 4164 Ztnr. Calc. Tenantsche 7,75 M. tr. gef., englische crystallisirte 3,75 M. tr. pr. Brutto-Zentner gef.

Harz unverändert, amerikan. braun bis good strained 4,30 bis 4,50 M. gef., helles 5,60—6,25 M. nach Qualität gef.

Farbehölzer unverändert, Blau Campeche 10—12 M., Gelbhölzer 9—10 M., Domingo 6,75—7 M. gef.

Kaffee. Der Import betrug 4337 Ztr., vom Transitolager gingen 903 Ztr. ab. Die Stimmung bleibt fest in Folge andauernd guten Abzuges und der festeren Notirungen aller auswärtigen Märkte. Ceylon-Plantagen und Tellysherry 102—110 Pf., Java braun bis fein braun 143—153 Pf., gelb bis fein gelb 105—115 Pf., blaß bis blank 86—98 Pf., grün bis fein grün 83—90 Pf., fein Rio und Campinos 78—85 Pf., gut reell 72—76 Pf., ord. Rio und Santos 60—68 Pf. transito.

Reis. Die Berichte aller Bezugsplätze melden höhere Preise, hier war das Geschäft ruhig bei einem Transito-Abzuge von 320 Zentnern. Die Notirungen sind: Kadang und ff. Java Tafel- 29—30 M., ff. Japan und Patna 22—21 M., fein Rangoon und Moulmaine Tafel- 16,50—17,50 M., Arracan und Rangoon, gut 14—15 M., ord. 13 bis 13,50 M., Bruchreis 11—11,50 M. trans. gef.

Südfrüchte unverändert, Rosinen Vourla Eleme 24 M. trans. geford., Korinthen 1879er Cephalonia 27—26½ M. tr. gef., 1878er 25—26 M. tr. geford., Mandeln süße Palma, Girgenti und Bari 110 M., Avola 114 M., bittere große 124 M. verst. gef.

Gewürze. Pfeffer, Singapore 68 M. verst. bez., 69 M. gef., Piment 69—71 M. nach Qualität versteuert gef., Cassia lignea 69 Pf. versteuert gef., Lorbeerblätter, stielfreie 21,50 M., Cassia flores 90 Pf., Macis-Blüthen 2,50 M., Macis-Nüsse 2.80—3, M., Canehl 2,40—3,50 M., Cardamom 11—12 M., weißer Pfeffer 95 Pf. bez, Nelken 1,75 M. gef. Alles versteuert.

Zucker. Rohzucker ohne Umsatz, raffinirte Zuckern bei lebhafter Bedarfsfrage fest und im Preise steigend, gegen vorwöchentliche Notiz um 50 Pf. per Zentner höher.

Syrup unverändert, Kopenhagener 19 Mark trans. gef., englischer 18—14,50 M. tr. gef., Candis- 10,50—13 M. gefordert, Stärke-Syrup 17,75 M. gef.

Hering. Der Import von neuem englischen Matjes betrug in letzter Woche 556 To., mithin im Ganzen bis heute 3070 To. Die Frage für Matjes bleibt anhaltend gut; großfallender Fisch bedang auch während dieser Woche je nach Qualität 35 bis 65 M. versteuert, kleinfallender Stornoway-Hering, der in hart gesalzener Waare besonders beliebt war, wurde mit 23 bis 25 M. verst. bez. Die Läger sind in erster Hand augenblicklich nahezu geräumt. In Crown- und Fullbrand fanden recht lebhafte Umsätze zu steigenden Preisen statt und ist das überhaupt nur noch kleine Lager wesentlich zusammengeschmolzen, es wurde von 36 bis 40 M. tr. per Tonne bezahlt und gefordert. Ihlen Crownbrand 37 M. gef. Matties Crownbrand 38 M. trans. bezahlt. Fettheringe, von Hamburg per Bahn angekommene 133 To. fanden sofort Käufer. Kaufmanns- 40—41 M., groß mittel 36 bis 37,50 M., reell mittel 32—33 M. und Christiania 15—17 M. trans. gef. Mit den Eisenbahnen wurden vom 26. Mai bis 1. Juni 2154 Tonnen versandt, der Total-Bahnabzug vom 1. Januar bis 1. Juni beträgt demnach 52,774 To. gegen 64,223 To. in 1879, 75,982 To. in 1878, 50,264 To. in 1877, 93,516 To. in 1876, 77,225 To. in 1875, 64,787 To. in 1874 und 86,835 To. in 1873 in fast gleichem Zeitraum.

Sardellen. Der diesjährige Fang ist fast ganz resultatlos geblieben. Die Forderung in Holland ist per 1875er Fang 132 M. Hier ist für 1876er Fang 110 M. per Anker bez., 120 M. gefordert.

Steinkohlen. Das Geschäft in englischen Kohlen bleibt noch fortwährend matt und haben sich auch Preise nicht verändert. Prima Westhartley Stück 54—56 M., do. Schotten 44—46 M., Nußkohlen, prima Ryhope Peas 42—44 M., Silksworths Peas 41 bis 42 M., Newcastler Small 28—29,50 M., englischer Schmelz-Coaks 45 bis 48 M. gef., schlesische u. böhmische Kohlen ohne Umsatz.

Metalle. Von Roh- und Brucheisen betrug der letztwöchentliche Import 21,589 Ztr. In England bleibt der Markt in allen Metallen geschäftslos und ist seit unserm letzten Bericht keine Veränderung eingetreten, nur in Roheisen ist Warrants von 45 s. auf 44 s. 5 d. herabgegangen. Auch an unserm Platze blieben die Preise für sämmtliche Metalle unverändert. Notirungen: Schott. Roheisen Nr. I. versteuert 3,50 bis 3,90 M., englisches Eisen 2,85—4,15 M. per 50 Ko. Stabeisen 19,50 M., Eisenbleche 24—34 M. per 100 Ko. gef. Zinn billiger 160—165 M., Kupfer 145—150 M., Zink 44—45 M. Blei 34—39 M. je nach Marke. Zinkbleche 50 M. per 100 Ko. (Ostsee-Ztg.)

Steckbrief.

Gegen den unten beschriebenen Fleischergesellen **Ludwig Cierpka** von hier, welcher flüchtig ist, ist die Untersuchungshaft wegen Diebstahls verhängt.

Es wird ersucht, denselben zu verhaften und in das hiesige Gerichts-Gefängniß abzuliefern.

Posen, den 4. Juni 1880.

Der Untersuchungsrichter bei dem Königlichen Landgerichte.

Beschreibung:
Alter: 19 Jahre.
Statur: groß.
Größe: 5 Fuß 3 Zoll.
Haare: dunkelblond.
Augenbrauen: dunkelblond.
Nase: stumpf.
Augen: grau.
Besondere Kennzeichen: gekrümmter Zeigefinger der linken Hand.

Bei der Firma **Adolph Pick** zu Lissa unter Nr. 32 unseres Gesellschaftsregisters ist die Zweigniederlassung in Rawitsch gelöscht worden.

Lissa, den 4. Juni 1880.

Königl. Amts-Gericht.

Bekanntmachung.

Der Ackerbürger **Wilhelm Eichler** zu Tirschtiegel ist durch Beschluß des Königlichen Amtsgerichts zu Meseritz vom 4. Juni 1880 für einen Verschwender erklärt worden.

Dies wird in Gemäßheit des § 627 der Civil-Prozeß-Ordnung zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Meseritz, den 4. Juni 1880.

Königl. Amtsgericht.

Im **Leo Kareski**'schen Konkurse soll die Schlußvertheilung erfolgen. Dazu sind 1241,87 Mk. verfügbar. Nach dem auf der Gerichtsschreiberei niedergelegten Verzeichnisse sind dabei 17,607 M. 93 Pf. nicht bevorrechtigte Forderungen zu berücksichtigen. Die Zahlung erfolgt am 10. Juni d. J. im Bureau des Unterzeichneten.

Ludwig Manheimer,
Konkursverwalter.

Gerichtlicher Ausverkauf.

Das zur **E. Günther**'schen Konkursmasse gehörige Waarenlager, bestehend aus goldenen und silbernen Taschenuhren, goldenen Ketten, Wand- und Stutzuhren, Regulatoren 2c. 2c. wird im Laden Friedrichsstraße Nr. 2 zu billigen Preisen ausverkauft.

Ludwig Manheimer,
Konkursverwalter.

Die am 8. d. M. in **Krzyzownik** anstehende **Auktion** ist aufgehoben.

Bernau,
Gerichtsvollzieher.

Brennerei.

Die diesjährige Versammlung der Abtheilung Posen des Preußischen Brennerei-Verwalter-Vereins findet **am 27. Juni,** Mittags um 12 Uhr, im **Hotel Scharffenberg** in Posen statt. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

Der Vorsteher.
Rudolphi.

Pferde-Auktion!

Mittwoch, den 9. d. M., früh 10 Uhr, werde ich am Kanonenplatz **4 Arbeitspferde** und einen **Jagdhund** öffentlich versteigern.

Kamieński,
Kgl. Auktions-Kommissarius.

Am Dienstag den 15. Juni, Vormittags 10 Uhr,
wird in
Ostrobudki bei Pakoslaw, Eisenbahnstation Rawitz,
lebendes und todtes Wirthschafts-Inventar meistbietend verkauft, darunter:

800 Rambouillet-Negretti-Schafe,
60 Stück Rindvieh, meist Oldenburger Race,
25 Pferde und Fohlen, darunter ein starkes Reitpferd,
1 noch sehr gute große Kemna'sche Dreschmaschine mit Göpel,
1 alte kleine Dreschmaschine mit Göpel,
1 Häckselmaschine nebst Schrotmühle und Göpel,
1 Zimmermann'scher Drill,
1 Eckert'scher Viehfutter-Dämpfer,
diverse Säe- und Getreidereinigungs-Maschinen, Ringelwalze 2c. aus der Cegielski'schen Fabrik, ferner Arbeitswagen, Pflüge, Eggen, Geschirre 2c. 2c. 2c.

Fowler's Dampfpflüge.

Wir machen die ergebene Anzeige, daß wir auf dem

Breslauer Maschinenmarkte
vom 8. bis 10. Juni d. J.

einen

Dampfpflug-Apparat

neuester Constrruktion nach dem Zwei-Maschinen-System ausstellen werden.

Ein Apparat unseres neuen Ein-Maschinen-Dampfpflug-Systems, welches während der Magdeburger Ausstellung in Betrieb gezeigt wurde und so großes Interesse erregte, wird gleichfalls in nächster Zeit bei Breslau in Thätigkeit gesetzt werden.

Indem wir Interessenten zur Besichtigung der Dampfpflüge ergebenst einladen, bemerken wir, daß wir während des Maschinen-Marktes im Hôtel **„Goldene Gans"** logiren werden.

Wir sind zu jeder Auskunft in Dampfpflug-Angelegenheiten gern bereit.

John Fowler & Co.,
Magdeburg.

Zur Kapital-Betheiligung an der Commandit-Gesellschaft auf Aktien

Strousberg & Co.

verweise ich auf das Inserat in dieser Zeitung vom 1. Juni cr. u. ersuche untenstehenden Zeichnungsschein an meine Adresse einzusenden.

Dr. Strousberg, Berlin, Dorotheenstr. 78/79.

Dr. Strousberg, Berlin, Dorotheenstraße 78/79.

Zeichnungs-Schein.

Hierdurch betheilige ich mich bei der unter der Firma **Strousberg & Co.** zu gründenden

Commandit-Gesellschaft auf Aktien

mit einem Capitale

von . . . .

zahlbar nach Maßgabe der in dem festzustellenden Gesellschafts-Vertrage bestimmten Termine.

An diese Zeichnung will ich nur dann gebunden sein, wenn bis zum 15. August a. c. außer dem zum Erwerbe der Etablissements erforderlichen, bereits gesicherten Capitale von einer Million Mark mindestens 500,000 Mark gezeichnet werden.

. . . . . . , . den . . ten . . . . 1880.

Dr. Strousberg, Berlin, Dorotheenstraße 78/79.

Herm. Oldenkott, Henr. Zoon & Comp.

Amsterdam und **Emmerich** Rheinpreussen versenden gegen Casse oder unter Nachnahme von zu altem Zoll eingeführter Waare, die bekannten Marken feiner **holländischen Rauchtabake** in 1/2 u. 1/5 Pfd.-Packeten.

Preis per Pfund.	Pf.	Preis per Pfund.	Pf.
Maryland en Java leicht . f	80	**Knaster** leicht . . . gr	130
Half Knaster mittelstark gr	85	**Superfyne Varinas** kräftig ff	130
A Zoort kräftig . . . f	90	**Varinas I.** mild . . . . f	155
De Jager leicht . . . . f	90	**Bahia Krüll** leicht . . . ff	175
R Zoort mild. . . . . f	90	**Varinas O.** mild . . . . mf	185
T Zoort mittelstark . . gr	90	**Cuba Knaster** kräftig ff	205
Mufti Mufti mild . . . ff	100	**Maracaibo** „ mittelst. f	225
H Zoort mittelstark . . gr	110	**Venezuela** „ mild aromatisch ff	245
M Zoort „ . . . f	110		
Fyne Shag leicht . . . ff	110	**Curacao** „ fein aromatisch mf	265
Varinas en Portorico kräft. f	120		

gr. bedeutet grob geschnitten. mf. mittelfein. f. fein. ff. sehr fein.

Preis-Courant von holländischen Cigarren zu **alten Preisen** auf Wunsch **franco. Proben-Tabak** in 1/5 Pfunden und **Sortimentskistchen** von 100 Stück div. Sorten **Cigarren** stehen gegen Einsendung des Betrages in Briefmarken zu Diensten. Bei 500 St. Cigarren oder 9 Pfd. Tabak geschieht die Zusendung **franco.** Correspondenzen werden des Portos wegen nach **Emmerich** erbeten. Die durch die Steuererhöhung hervorgerufenen geschäftlichen Schwierigkeiten, veranlassen uns, in direkten Verkehr mit den Consumenten zu treten, hoffend, uns durch alte Vorräthe zu den billigsten Engrospreisen um so rascher einzuführen.

Inhalationen. **Königsdorff-Jastrzemb.** Molkencur,
Sool-Dampfbäder. **Jod- u. Bromhaltiges Soolbad.** Spezialität für Kinder.
Telegraphen- und Post-Station.

Bester Weg, Station **Annaberg, Oberschlesische Bahn. Postverbindung mit dem ersten Breslauer Courierzuge. Wagen nur auf vorheriges Bestellen bei der Bade-Inspektion.** Angenehmer und billiger Aufenthaltsort. Schöner Park, gute Promenaden-Capelle, Réunions. Billige Wohnungen in den herrschaftlichen Schweizerhäusern weist nach

Die Bade-Inspection.

Berger's medic. Theerseife

durch medic. Capacitäten empfohlen, wird seit 12 Jahren in **Oesterreich-Ungarn, Frankreich, Holland,** der **Schweiz, Rumänien,** auch in vielen **Städten Deutschlands** mit glänzendem Erfolge angewendet gegen

Hautausschläge aller Art, sowie jede Unreinheit des Teints,

insbesondere gegen Krätze, chronische und Schuppen-Flechten, Erbgrind, Schmeerfluss, Kopf- und Bartschuppen, gegen Sommersprossen, Leberflecke, sogenannte Kupfernase, Frostbeulen, Schweissfüsse und gegen alle äusserlichen Kopfkrankheiten der Kinder. Ueberdies ist sie Jedermann zu empfehlen als ein die Haut purificirendes Waschmittel.

Preis pr. Stück sammt Gebrauchsanweisung 60 Pfg.

Berger's Theerseife enthält 40 Percent conc. Holztheer, ist sehr sorgfältig bereitet und unterscheidet sich wesentlich von allen übrigen Theerseifen des Handels.

Zur Verhütung von Täuschungen

verlange man ausdrücklich: **Berger's Theerseife** in grüner Emballage.

NB. Wer **Berger's Theerseife** nur einmal angewendet, wird jede andere Theerseife zurückweisen.

Schutzmarke für Deutschland registrirt.

Hauptversandt: Apotheker **G. HELL, Troppau,** österr. Schlesien.
Dépôt für **Posen** bei Herrn Apotheker **Dr. Mankiewicz.**

Bekanntmachung,

den internationalen Produktenmarkt betreffend.

Der diesjährige **internationale Produktenmarkt** in **Leipzig** wird

Montag, den 2. August d. J.,

in den Räumen des **alten Schützenhauses** hier abgehalten.

Leipzig, den 3. Juni 1880.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi.

Harrwitz.

Provinzial - Gewerbe - Ausstellung zu Bromberg 1880.

Dauer der Ausstellung vom 15. Mai bis 15. Juli 1880.
Täglich geöffnet von 10 Uhr Vorm. bis 6 Uhr Nachmittags.

Umzugshalber

verkaufe zu **bedeutend herabgesetzten** Preisen:
Damenkragen von 20 Pf. an,
Herrenkragen rein leinen von 30 Pf. an,
Herren- und Damen-Manschetten von 15 Pf. an,
Echte Schweizer Stickereien von 10 Pf. an,
Weiße und bunte Damenstrümpfe von 25 Pf. an,
Zwirn- und Filet-Handschuhe von 25 Pf. an,
Elegante weiße Piqué-Kleidchen von 1 M. 50 Pf. an,
Elegante Damen-Filzröcke von 2 M. an,
Damen- und Kinderschürzen, schwarz und coul. von 25 Pf. an.
Wiederverkäufern Vorzugspreise.

M. Samuel,
Markt 3 (am Rathhause).

Flügel und Pianino's

aus den besten Fabriken empfiehlt unter Garantie

S. J. Mendelsohn.

Ein wenig gebrauchter Stutzflügel von Irmler und mehrere desgl. Pianinos sind preiswerth am Lager.

Eine **Wassermühle** mit 4 Gäng., 206 Morg. Acker, 1., 2., 3. Bodenkl. u. vorzüglichen Wiesen, vollständiger Aussaat, lebendem und todtem Inventar, Gebäude im besten Zustande, ist wegen Todesfall preiswürdig zu verkaufen. Anfragen bei Herrn **J. Wiechert,** Kempen, R.-B. P.

Huste nicht

Tage lang, ohne etwas dagegen zu thun, denn die Vernachlässigung von Husten und Katarrhen gefährdet nur zu oft Leben und Gesundheit. Das anerkannt wirksamste Mittel gegen alle Beschwerden der Athmungsorgane ist Fenchelhonig von L. W. Egers in Breslau, jede Flasche mit meinem Siegel, Namenszug und im Glase eingebrannter Firma versehen. Man hüte sich vor den Nachpfuschungen und beachte, daß mein echter Fenchelhonig in POSEN allein zu haben ist bei: **S. Alexander,** St. Martinsstr. Nr. 11; in **Gnesen** bei **Rudolf Kietzmann;** in **Lissa** bei **S. G. Schubert;** in **Schmiegel** bei **Oscar Bothe. L. W. Egers** in **Breslau.**

9000 R.-Mark

werden auf 1. Stelle einer Land-Grundbesitzung sofort aufzunehmen gesucht. Näheres bei **Th. Glotz,** Posen, Halbdorfstr. Nr. 9b.

Es wird zu pachten gesucht eine **Gastwirthschaft** oder eine **Restauration** in der Stadt. Adressen werden erbeten unter Chiffre **A. B.** postlagernd Kwilcz, Prov. Posen.

Ein guter Jagdhund,

ein Jahr alt, englische Race, steht bei **F. Haszklewicz** in **Zabno** bei Moschin zum Verkauf.

Möbel in allen Holzarten werden sehr billig verkauft Große Ritterstraße 2.

---

5 Fach gut erhaltene Doppelfenster mit Messingbeschlag billig zu verkaufen Große Ritterstraße 9 im Uhrenladen.

Kl. Ritterstr. 13 Hinterh. II. St. rechts sind mehrere Jahrgänge der Gartenlaube billig zu verkaufen.



Rettung

gegen den **Rothlauf,** die **Bräune** u. den **Milzbrand** der Schweine bringt nur ganz sicher das

„Rothlaufgift"

in Flaschen à 1 Mark zu haben bei

S. Alexander in Posen.

Eine leistungsfähige, sächsische **Cigarren-Fabrik,** welche nicht reisen läßt, sucht mit zahlungsfähigen Abnehmern in direkte Verbindung zu treten.

Probe-1/10-Kiste, **unter Garantie der Reellität,** gegen Nachnahme.

Gef. Offerten sub **M. M. 7168** an **Rudolf Mosse, Leipzig.**

Tuch-Reste
sind wieder **spottbillig** zu haben
Herrmann Samuel,
Krämerstr. 18/19,
vis-à-vis d. A. Moral.

Die Milch von 100 Kühen ist an einen cautionsfähigen Käser sofort oder zum 1. Juli zu vergeben.

Dom. Smiełow per Zerkow.

Bierdruck-Apparate

werden nach Vorschrift der Königl. Regierung umgeändert und Theile wie **Oelfänger, Luftreiniger** mit **Salicylwatte** u. s. w. geliefert.

Berliner Bierdruckapparate- u. Armaturenfabrik
Gebr. Krüger,
Berlin, Holzmarktstr. 44a.
Preiscourante senden franco.

Zurückgekehrt von meinem längeren Aufenthalte in Brüssel, beabsichtige ich Unterricht in der französischen Konversation, Lekture 2c. zu ertheilen. (Einzel- oder Gesammtunterricht.)

Valerie Pincus, geprüfte Lehrerin, Mühlenstraße 24.

Damen finden Rath und Hülfe in diskreten Angelegenheiten. Frau **E. Lattke,** Christinenstraße 8, II. C. **Berlin.**

Geschlechts-

Krankheiten speziell **Syphilis-, Haut-, Harn- u. Blasenleiden** (Flechten), sowie Schwächezustände u. Frauenkrankh., auch die verzweifeltsten Fälle, heilt **brieflich** mit sicherem Erfolg d. i. Ausland approb. **Dr. med. Harmuth, Berlin,** Kommandantenstraße **30.** — Erfolge zu Tausenden einzusehen, wo andere Hülfe vergeblich. **Prospekte gratis**

Zur Abhaltung der wöchentlichen Versammlungen eines größeren Vereins wird ein geeignetes

Lokal gesucht.

Offerten sind mit der Bezeichnung **W. 15** in der Expedition der Posener Zeitung abzugeben.

Breslauerstraße 13|14

Laden mit Hinterstube und eine Wohnung von 4 Stuben, Küche u. Zubehör vom 1. Oktb. d. J. zu verm., sow. mittlere Wohn. v. 1. Juli d. J.

Sct. Lazarus Nr. 8, 9 u. 10

sind vom 1. Juli ab kleine und Mittelwohnungen zu vermiethen.
Näheres Nr. 9 daselbst.

Es werden zu Bureauzwecken Räumlichkeiten von ungefähr 24 Piecen in einem Hause der oberen Stadt zum 1. Oktober cr. gesucht. Dieselben können in mehreren Etagen liegen. Offerten sind in der Exp. d. Bl. unter Chiffre 20 niederzulegen.

Für 1 oder 2 Herren ist während des Wollmarktes 1 Zimmer zu vermiethen Markt 80 I. Etg.

Eine freundliche Wohnung
von 3 Zimmern, Küche mit Wasserl. und Nebengelaß ist **umzugshalber** vom 1. Juli cr. zu vermiethen
Kl. Gerberstr. 5, im Hofe, 1. Et.

St. Martin 13

ist ein Laden, in dem sich seit 8 Jahren eine Cigarren- und Papierhandlung befindet, nebst Comtoir — auch Wohnung — zum 1. Okt. cr. zu vermiethen.

Während d. Wollmarkts (auch für läng. Zeit) angen. Zim. m. Betten 2c. Mühlenstr. 26 (Stadtpark) zu verm.

Eine Wohnung von 6 bis 7 Zim., 1. oder 2. Etage, gute Gegend, wird ab 1. Juli zu miethen gesucht
Adressen sub **V. K.** bei der Exped. dieser Zeitung abzugeben.

Während des **Wollmarkts** zwei fein möbl. Zim. Markt 65, vorn heraus, zu verm.

---

2 gut möbl. Zimmer, separ. Korridor, St. Martin 67 I. Etage per sofort zu vermiethen.

In meinen am Markte hier gelegenen Häusern ist der von Herrn Kaufmann **Breslauer** durch 12 Jahre innegehabte Laden nebst 4 anstoßenden Zimmern, Küche und Zubehör, sowie eine Wohnung 2 Treppen, bestehend aus 4 ev. 5 Zimmern, Küche u. Zubehör vom 1. Oktober c., Laden 2c. ev. vom 1. April 1881 zu vermiethen.

Schrimm. Rosalie Schreiber.

In Hirschberg i. Schl.

(Landgerichtssitz) in Mitte der Stadt, dicht an der **Promenade** und am Anfang der **Bahnhofsstraße,** in anerkannt **feinster Geschäftslage,** ist

ein großer Laden,

in dem seit 6 Jahren ein feines Galanteriewaaren-Geschäft betrieben wird und der sich auch für ein **Herren-Garderobe-Geschäft, Möbel-Magazin** oder **Weinstube** eignen würde, sowie die **2. Etage per 1. Oktober a. c.**

zu vermiethen.

Näheres bei **E. Baerwaldt** in **Hirschberg i. Schl.**

Schützenstraße 21, I., eine große, elegante Wohnung von 9 Zimmern nebst Zubehör vom 1. Oktober d. J., im Keller ein geräumiges Lokal, geeignet zu einer Klempnerwerkstätte, vom 1. Juli zu vermiethen.

Ein zuverlässiger **Wirthschafts-Inspektor,** der polnisch spricht, findet vom 1. Juli c. Stellung. Gehalt incl. Tantième 600 Mark.

Dom. Lipionko
bei Argenau.

Redacteur.

Ein **Gerichts-Assessor** a. D., seit 14 Jahren in der Tages-Presse thätig und während der 4 letzten Jahre Redacteur einer norddeutschen (nat.-lib.) Provinzialzeitung, wünscht zum 1. Juli cr. anderweitig die Redaction eines Provinzialblattes zu übernehmen, resp. als Mitarbeiter in eine Redaction einzutreten. Gef. Offerten unter **E. M. 313** bef. die Exp. d. Bl.

Ein Lehrling findet in meinem Weißwaaren- und Putzgeschäft Stellung.

Moritz Bab.

Bilanz
für das Geschäftsjahr 1879.

Lfde. Nr.	Activa.		Betrag Mark.	Pf.
1.	Kosten der baulichen Anlagen einschließlich Betriebsmittel, abzüglich diverser Einnahmen und Rückeinnahmen		36,529,531	50
2.	Rückständige Einzahlungen auf das Aktien-Kapital		153,780	—
3.	Geldwerth von Beständen an:			
	a) Baumaterialien . . .	82,577.60 M.		
	b) Betriebsmaterialien . .	16,849.81 M.		
	c) Werkstattsmaterialien .	23,326.52 M.		
	d) Formulare und Schreibmaterialien	7,438.90 M.		
	e) Uniformstücken . . .	12,930.24 M.	143,123	07
4.	Guthaben bei Bankhäusern		357,504	94
5.	Diverse Debitoren		37,662	79
6.	Bestand an Effekten:			
	a) beim Baufonds: Prioritäts-Obligationen nach dem Nominalwerth .	880,000.00 M.		
	b) beim Erneuerungs-Fonds nach dem Kurswerth ult. Dezember 1879 .	773,368.80 M.		
	c) beim Reservefonds desgleichen	71,359.00 M.		
	d) beim Beamten-Pensionsfonds nach dem Nominalwerth	91,500.00 M.		
	e) bei der Arbeiter-Krankenkasse desgleichen . .	17,400.00 M.		
	f) an Kautionen ꝛc. . .	276,990.80 M.	2,110,618	60
	g) Baarer Kassenbestand		20,867	70
			39,353,088	60

Bemerkung.
Von den laufende Nr. 6 ad a aufgeführten Prioritäts-Obligationen sind 576,000 Mark bei der königlichen General-Staats-Kasse in Berlin als Kaution deponirt.

Lfde. Nr.	Passiva.			Betrag Mark.	Pf.
1.	Aktien-Kapital:				
	a) Stamm-Aktien . . .	14,400,000 M.			
	b) Stamm-Prioritätsaktien	21,600,000 M.		36,000,000	—
2.	5prozentige Prioritäts-Obligationen de 1878.			1,200,000	—
3.	Erneuerungsfonds:				
	a) Baar inkl. Rücklage aus dem Jahre 1879	163,123.10 M.			
	b) in Effekten 797,400 M. Kurswerth ult. 1879	773,368.80 M.		936,491	90
4.	Reservefonds:				
	a) Baar inkl. Rücklage aus dem Jahre 1879	36,547.07 M.			
	b) in Effekten 73,600 M. Kurswerth ult. 1879	71,359.00 M.		107,906	07
5.	Beamten-Pensions-Fonds:				
	a) in Baar	8,974.72 M.			
	b) in Effekten nach dem Nominalwerth . . .	91,500.00 M.		100,474	72
6.	Arbeiter-Kranken-Fonds:				
	a) in Baar	2,254.87 M.			
	b) in Effekten nach dem Nominalwerth . .	17,400,00 M.		19,654	87
7.	Kautions-Konto:				
	a) in Baar	3,008.50 M.			
	b) in Effekten nach dem Nominalwerth . . .	276,990 80 M.		279,999	30
8.	Rückstände und Schuldposten:				
	a) diverse Kreditoren . .	681.07 M.			
	b) rückständige Bauzinsen	228.75 M.			
	c) rückständige Dividende pro 1877	1,092.00 M.			
	d) rückständige Dividende pro 1878	4,801.50 M.			
	e) Spezialreserve aus 1876	74,843.45 M.		81,646	77
9.	Betriebsfonds:				
	A. Einnahme.				
	a) Steuerfreier Vortrag aus dem Vorjahre	13,004.95 M.			
	b) aus dem Personenverkehr	409,207.27 „			
	c) aus dem Güterverkehr	1,130,778.96 „			
	d) Sonstige Einnahmen aus der Transportverwaltung	115,436.15 „			
	e) div. Einnahm.	30,675.53 „	1,699,102,86 M.		
	B. Ausgabe.				
	a) Betriebsausgaben inkl. 6400 M. Zinsen für Prioritäts-Obligationen .	879,552.67 M.			
	b) Einlage in den Erneuerungsfonds . . .	156,635.22 „			
	c) Einlage in den Reservefonds . .	36,000.00 „	1,072,187.89 M.		
	mithin Ueberschuß			626,914	97
				39,353,088	60

Posen, den 4. Juni 1880.

Posen-Creuzburger Eisenbahn-Gesellschaft.

Der Aufsichtsrath. Dr. Honigmann. **Die Direktion.** Köhne.

Die israelitische Waisen-Knaben-Anstalt ist durch das Hinscheiden des

Stadtrathes und Königlichen Kommerzienrathes Herrn

Louis Jaffé

hart betroffen.

Nach dem Tode seines verewigten Vaters — der unserer Anstalt ebenfalls durch 22 Jahre als Direktionsmitglied angehört — 1866 an seiner Stelle in die Direktion derselben berufen, widmete er sich diesem Ehrenamte mit dem edlen Eifer, der ihn für alles Gute erfüllt und der sein ganzes Leben kennzeichnete. Sich der Gesammtmühewaltung des Direktoriums mit treuem Pflichtgefühle hingebend, lag ihm besonders die geistige und sittliche Entwickelung der Zöglinge am Herzen und entging seinem suchenden Auge nicht leicht Etwas, das diese betraf. So war der Heimgegangene jederzeit den Waisen ein aufmerksamer väterlicher Freund, den Amtsgenossen ein musterhafter Kollege und treuer Berather, dessen Wort und Rath hohes Ansehen genoß.

Sein Andenken wird in der Anstalt, wie das seines verewigten Vaters, ein unverlöschliches und gesegnetes sein.

Friede seiner Asche!

Posen, den 7. Juni 1880.

Die Direktion der israelitischen Waisen-Knaben-Anstalt.

Nachruf.

Durch das Ableben des Königlichen Kommerzienraths und Stadtraths Herrn

Louis Jaffé

haben wir einen schweren Verlust zu beklagen.

Der Dahingeschiedene war viele Jahre hindurch Mitglied unseres Kuratoriums, und in dieser seiner segensreichen Wirksamkeit hat er stets, wo es galt, gemeinnützige Bestrebungen unseres Vereins zu unterstützen und zu fördern, mit Rath und That uns zur Seite gestanden.

Der Edelmuth und die Hochherzigkeit des Verblichenen, seine unerschütterliche Treue und Ausdauer in übernommenen Pflichten, sie werden uns stets als leuchtendes Vorbild dienen. Das Andenken an den so früh Heimgegangenen werden wir für alle Zeiten hoch in Ehren halten.

Posen, den 7. Juni 1880.

Der Vorstand des Vereins junger Kaufleute zu Posen.

Familien-Nachrichten.

Durch die Geburt eines munteren Knaben wurden hoch erfreut.
Posen, den 6. Juni 1880.
Rudolph Chaym u. Frau **Fanny**, geb. **Brühl.**

Nach langen schweren Leiden entschlief sanft heute Morgen ½3 Uhr unsere inniggeliebteste Tochter, Schwester und Tante

Emma,

in noch nicht vollendetem 37. Lebensjahre. Wir widmen diese Nachricht allen Freunden und Bekannten mit der Bitte um stille Theilnahme.
Posen, den 7. Juni 1880.
Die tiefbetrübten Hinterbliebenen
C. F. Jaenicke nebst Familie.
Die Beerdigung findet Mittwoch Nachmittag um 5 Uhr vom Trauerhause, Wilhelmsstr. 27 aus statt.

Gestern Nachmittag 5½ Uhr verschied nach längerem Leiden unser guter Gatte, Vater, Schwiegervater u. Großvater, der Königl. Regierungssekretär, Rechnungsrath, Ritter pp.

Heinrich Schultz

im 68. Lebensjahre.
Dies zeigen tiefbetrübt an
Die Hinterbliebenen.
Posen, den 7. Juni 1880.
Die Beerdigung findet Mittwoch, den 9. d. M., Nachmittags 6 Uhr, von der Leichenhalle des neuen Kirchhofes der Kreuzkirche aus statt.

Heut früh ½3 Uhr verschied sanft nach längeren schweren Leiden mein innigstgeliebter Gatte, unser vielgeliebter Vater, Sohn, Bruder, Schwiegersohn und Schwager, der Kaufmann

Robert Jander,

im noch nicht vollendeten 35. Lebensjahre.
Glogau, den 4. Juni 1880.
Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Nachruf.

Am 5. d. M. verstarb nach längeren Leiden unser Freund und Kollege, der Kellner

Adolph Kroh.

Sein biederer Charakter, sowie sein stetes collegialisches Entgegenkommen sichern ihm bei uns ein dauerndes und ehrendes Andenken.
Posen, den 7. Juni 1880.
Mehrere Kollegen.

M. 9. VI. 7½. A. J. II.

Die gegen die **Kittelmann'sche** Familie angeblich ausgesprochene Beleidigung nehme ich hiermit zurück.
W. Liss.

Sieh' noch blühet Dir Glück, noch winken Dir heitere Tage,
Ob auch der Himmel sich manchmal bewölket Dir zeigt,
Prüfe mit kaltem Aug', was sich gleißend Dir nahet,
Halte mit festem Sinn, wenn Du das Beste gewählt.
Immer entscheide Dein Herz, hör' seine Stimme,
Eh' sie betäubet, sich unbeachtet verliert.
Er.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Helene Davidsohn in Berlin mit dem Advokat Emile Muscat in Nizza. Frl. Ruza Grabenwitz in Breslau mit Hrn. Stern in Berlin. Frl. Amalie Kornegg mit Herrn Ferdinand Nißle in Berlin. Frl. Margarethe Fuhrmann mit dem Geh. exp. Sekretär Hans Baumann in Berlin. Frl. Bertha Falck in Altona mit Hrn. Leopold Liebrecht in Berlin. Verw. Frau Emilie Weyersberg geb. Herder mit dem Superintendent und Pfarrer Bick in Solingen.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.